

SHAKSPERE'S

SONETTE.

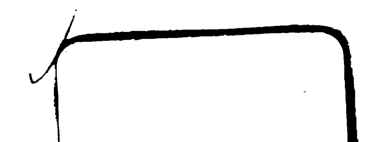
Uebersetzt von

Herm. Frhr. von Friesen.

(Als Manuscript gedruckt.)

DRESDEN.
Königl. Hofbuchhandlung von Hermann Burdach.
1869.


CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS
SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·



Herrn Doctor Duboc
als Zeichen unserer Verehrung
von dem

Verfasser.

SHAKSPERE'S

SONETTE.

Uebersetzt von

Herm. Frhr. **von Friesen.**

(Als Manuscript gedruckt.)

DRESDEN.
Königl. Hofbuchhandlung von Hermann Burdach.
1869.

Meiner geliebten Frau

CAMILLA Freifrau VON FRIESEN

geb. Freiin VON BRANDENSTEIN

gewidmet.

Meine innigstgeliebte Frau,

während einer Reihe von mehr als zehn Jahren, in welchen ich mit der Uebersetzung der Sonette von Shakspere unter wiederholten Unterbrechungen beschäftigt war, bist Du meiner Arbeit mit der liebevollsten Theilnahme gefolgt. Du hast mich oft mit Deinem Zuspruch ermuthigt, wenn ich schon nahe daran war den Muth zu verlieren. Du hast besonders in den Zeitpunkten mich angefeuert fortzufahren, wo ich bei dem Erscheinen der Uebersetzungen von Fr. von Bodenstedt, von Jordan und zuletzt von Simrock, im Gefühle meiner Schwäche, fast dem Zweifel unterlegen hätte, ob ich mit

solchen Meistern wetteifern dürfe, und hast nicht aufgehört mit lebhafter Freude die, oft langsamen, Fortschritte zu begrüssen, so dass ich ohne diese Unterstützung vielleicht niemals zum Ende dieser mühsamen, und dennoch höchst beglückenden, Arbeit gelangt sein würde. Dir gebührt daher auch in dem Augenblicke, wo ich dieselbe der Oeffentlichkeit übergebe, mein innigster Dank, den ich nicht besser aussprechen kann, als indem ich Deinen geliebten Namen an die Spitze des kleinen Buches stelle. Mögest Du Dich noch lange an demselben erfreuen und es, mindestens zum Theil, als ein Werk unserer gegenseitigen innigen Liebe betrachten.

Dresden, am 24. December 1868.

H. v. Friesen.

I.

Das Schönste wünschen wir vermehrt zu sehn,
Drum sollte nie der Schönheit Rose sterben,
Bis, mit der Zeit gereift, sie muss vergehn,
Wenn ihr Gedächtniss blüht in zartem Erben.
Doch du, der eignen Augen Glanz ergeben,
Nährst aus dir selbst der Flamme lichten Schein,
Machst Hungersnoth, wo Hüll' und Fülle leben,
Grausam und feindlich deinem süssen Sein.
Du Schmuck der Welt in frischer Jugend Prangen,
Du einz'ger Herold üpp'ger Frühlingsreize,
Vergräbst in eigner Knospe dein Verlangen,
Und schwelgst, als zarter Knab', in kargem Geize.
Der Welt zu Liebe lass vom Schlemmen ab,
Sonst zehrst am Recht der Welt du mit dem Grab.

II.

Wenn deine Stirn belagern vierzig Jahre,
Und Gräben ziehn in deiner Schönheit Land,
Wenn deiner Jugend Kleid, das wunderbare,
Den Werth verlor als schäbiges Gewand,
Und auf die Frage, wo die Schönheit liege,
Wo deine Schätz' aus schönem Wonnetag,
Du zeigen sollst auf die verfallnen Züge,
Das wär Verschwenderruhm und Todesschmach.
Doch gäb's verbrauchter Schönheit höher'n Preis,
Wenn deine Antwort wär: mein schöner Knabe,
Der für mich zahlt, entschuldigt mich als Greis,
Mein waren seiner Schönheit Gut und Habe.
    Neu wärst du dann erzeugt, wenn noch so alt,
    Dein Blut wär warm, und schien es noch so kalt.

III.

Siehst du im Spiegel dein Gesicht, dann sage,
Die Zeit sei da, dass es ein Neues stellt,
Zeugst jetzt du nicht ein neues Bild, dann klage
Gekränkt ein Mutterrecht, getäuscht die Welt.
Welch schöne Jungfrau, nie berührt von Liebe,
Versagt dir wohl, der Ehe Joch zu tragen?
Wo wär der Thor, der sich in Selbstsucht grübe
Sein Grab, um Vaterfreuden zu entsagen?
Du zeigst im Spiegel deiner Mutter wieder,
Was ihr April im Lenze zeigte hold,
So sähst auch du aus Alters Fenstern nieder,
Trotz Runzeln, auf der Jugendtage Gold.
  Doch schwindet dein Gedächtniss sonder Erben,
  Dann wird dein Bild vereinsamt mit dir sterben.

IV.

Warum willst du, o Lieblicher, verschwenden
Nur an dir selbst das Erbtheil deiner Pracht?
Ein Darlehn nur, geschenkt nicht sind die Spenden,
Die frei, zu mildem Zweck, Natur dir macht.
Warum missbrauchen, schöner Knauser, Gaben,
Die überreich zum Geben sind gegeben?
Und meinst du, Wucherer, Gewinn zu haben,
Von Summ' auf Summe bei so knappem Leben?
Wenn nur mit dir verkehrt dein Krämerhandel,
Betrügst du, Süsser, dich um den Genuss.
Wie, wenn dich abruft einst der Zeiten Wandel.
Wie steht es dann um deinen Rechnungsschluss?
Missbrauchte Schönheit senkt man mit dir ein,
Die, recht gebraucht, dein Anwalt sollte sein.

V.

Die Stunden, die gezeugt mit zartem Weben
Das Liebesbild, das aller Augen Lust,
Drohn als Tyrann dereinst demselben Leben,
Das sie geschmückt, mit aller Zier Verlust.
Denn sonder Rast führt Zeit die Sonnenstunden
Zu Winters Graus und zu Vernichtung fort,
Der Saft gefriert, die Blätter sind geschwunden,
Schönheit verschneit, kahl Alles und verdorrt.
Wär dann zu flüss'gem Geist nicht abgezogen
Der Sommerduft, in Glases Haft gefangen,
Dann wär der Schönheit Glanz und Kraft verflogen,
Und, was an sie erinnert, wär vergangen.
    Doch abgezogen lebt im Winter auch,
    Selbst ohne Glanz, der Blum' ihr süsser Hauch.

VI.

Drum lass nicht Winters rohe Hand vernichten
Den Sommer, ehe noch dein süsser Duft
Phiolen füllt; lass deinen Schatz sich flüchten
In Schönheits Hut, eh' du ihn treibst zur Gruft.
Wenn du beglückst, die willig Zinsen geben,
Das kann verbotner Wucher nimmer sein;
Denn zeugst du für dich selbst ein neues Leben,
Trägt's zehn für eins und zehnfach Glück dir ein.
Zehnmal du selbst, bist sicher du beglückt,
Wenn zehnfach sich verjüngen zehn der Deinen.
Wie wirst du dann, wenn dich der Tod entrückt,
Im reichen Stamme blühend, lebend scheinen!
Drum sei nicht hart; denn du bist allzu schön,
Um nur für Würmer in den Tod zu gehn.

VII.

Wenn im Orient huldvoll das Licht erhebt
Sein brennend Haupt, bringt, wem's im Aug' erschienen,
Die Huld'gung dar, dem Anblick, neu belebt,
Mit Blicken heil'ger Majestät, zu dienen;
Und klimmt's empor die steilen Himmelshöhen,
Der starken Jugend gleich in voller Kraft,
Wird noch der Menschen Aug' anbetend sehen
Auf seiner Schönheit goldne Wanderschaft;
Doch wenn's, in müdem Wagen abwärts rollend
Von Tageshöh'n, dem Alter gleich, sich senkt,
Dann wird der Blick, kaum noch Verehrung zollend,
Vom Fall des Pfad's nach anderm Ziel gelenkt.
  Gleich unbemerkt, ist Mittag dir verglüht,
  Stirbst du dahin, wenn nicht ein Sohn dir blüht.

VIII.

Musik dem Ohr! Liebst nicht Musik zu hören?
Wie Reiz an Reiz, so Lust an Lust sich freut.
Wie kann dir, was du liebst, die Freude stören,
Und nimmst doch freudig auf, was Gram dir beut?
Süss schmält mit dir harmon'scher Töne Klingen,
In eins vermält, das lästig deinem Ohr,
Weil du, voll Sonderlust, anstatt zu singen,
Verwirrst, was dir gebührt im vollen Chor.
Horch, wie zwei liebe Gatten eine Saite,
Die Weise wechselnd, rühren, wie das Kind,
Des Vaters Bild, und wie die Eltern beide
Vereint im süssen Tone glücklich sind.
Der Sinn des Lied's von Vielen ist nur Einer,
Und wortlos spricht's: Vereinzelt bist du Keiner.

IX.

Ach, wenn, aus Furcht vor Wittwenthränen, du
Dich selbst verzehren wolltest unvermält,
Und du sänkst kinderlos in Todesruh,
Dann klagt' als gattenloses Weib die Welt;
Als Wittwe würde dann die Welt beweinen,
Dass ihr kein Bild von deinem Selbst geblieben;
Kann jede Wittw' im Auge ihrer Kleinen
Doch ihres Gatten Bild im Geist noch lieben;
Beachte wohl, was Einer auch verschwende,
Bringt auch an anderm Platz der Welt Gewinn;
Nur die zerstörte Schönheit hat ihr Ende
Und, unnütz abgenützt, stirbt sie dahin.
Die Brust hat keinen Andern je geliebt,
Die an sich selbst so schnöde Mordlust übt.

X.

O Schmach! gesteh' es nur, du weihest Liebe
Nicht Einem, du, für dich der Sorge bar!
Ich geb' es zu, für dich glühn Vieler Triebe,
Doch dass du Keinen liebst, ist sonnenklar.
Säumst du doch nicht, von mörderischem Hassen
Erfüllt, dich gegen dich hoch zu verschwören,
Und willst das schöne Haus verfallen lassen,
Dess Fortbestehn du solltest heiss begehren.
Dein Denken ändr', ich ändr' auch Meines dann!
Ziehmt Liebeshuld nicht schönres Haus als Groll?
Nimm deines Aeussern Mild' und Güte an,
Und mach dein Herz für dich nur liebevoll,
Von Neuem zeuge dich, zu Liebe mir,
Dass Schönheit lebt in Deinen und in Dir.

XI.

So rasch du welkst, so in dem Sohne spriessest
Du rasch empor, an dem, was dir entflieht.
Das frische Blut, das jung du diesem liessest,
Das nennst du dein, wenn Jugend dir verblüht.
Hier liegt Gedeihen, Schönheit, weise Lehre,
Dort Alter, Untergang und blöder Sinn;
Die Zeit wär aus, wenn Aller Sinn so wäre,
Die Welt erstürb' in sechzig Jahren hin.
Was die Natur nicht schuf für ihren Speicher,
Roh, hässlich, wüst, lass fruchtlos sich verzehren,
Doch, was sie auch geschmückt, dich schuf sie reicher,
Und nur mit Huld kannst solche Huld du ehren.
Als Siegel schnitt sie dich, weil sie begehrte,
Dass, eh' es stürb', im Abdruck sich's vermehrte.

XII.

Zähl' ich die Zeit in ihren Glockenstunden,
Und seh' in Nacht versenkt des Tages Preis,
Das Veilchen, dem des Frühlings Pracht geschwunden,
Und schwarze Locken übersilbert weiss,
Die Blätter ab dem luft'gen Baum gestoben,
Der gegen Gluth die Heerde jüngst bewahrt,
Und Sommers Grün in aufgebansten Schoben
Auf Holzgerüst, mit krausem, bleichem Bart,
Dann kommt mir deine Schönheit in den Sinn,
Dass sie der Zeiten Wandel muss erleben,
Und süsser Reiz von Schönheit scheidet hin,
Und stirbt so schnell, als Andre sich erheben,

Und dass dich nichts beschirmt vor'm Schwerdt der Zeit,
Als, raubt es dich, ein Stamm, der Trotz ihm beut.

XIII.

O wärt ihr doch ihr selbst, doch was ihr seid,
Geliebter Freund, seid ihr nur hier im Leben;
Drum denkt auf euer End' und seid bereit,
Das süsse Selbst 'nem Andern hinzugeben;
Dann stirbt die Schönheit nicht, die euch geliehen,
Dann werdet ihr ganz wieder, was ihr war't,
Denn nach dem Tode selbst wird ferner blühen
Die süsse Form, in süssem Spross bewahrt.
So schönes Haus! wer möcht's verfallen sehen,
Da's ehrbar könnte stehn in Vaters Schutz,
Bei Wintertagen in des Sturmes Wehen,
Dem dürren Frost der Todeswuth zum Trotz?
Verschwender nur. — Drum sorgt da euch gegönnt
Ein Vater war, dass euch ein Sohn so nennt.

XIV.

Wenn auch die Sterne nicht mein Urtheil leiten,
So halt' ich mich doch für 'nen Astronomen.
Nur sag' ich nichts von bösen, guten Zeiten,
Ob Dürr', ob Pest im Jahreslaufe kommen,
Noch kann ich wahr auf die Minute sagen
Vom Donner, und vom Regen und von Winden,
Weiss auch für Fürsten nicht von guten Tagen
Die Zeichen an dem Himmel aufzufinden.
Dein' Augen nur die Kunde mir verliehen,
Zu lesen in beständ'ger Sterne Pracht,
Dass Treu' und Schönheit eng vereint gediehen,
Wärst von dir selbst auf Vorrath du bedacht.
    Sonst muss dein Tod, das darf ich prophezei'n,
    Gericht und Schluss für Treu' und Schönheit sein.

XV.

Betracht ich, wie, was immer blüh' und grüne,

Nur kurze Frist vollkommen sich erhält,

Nur Masken füll'n des Lebens grosse Bühne,

Der Sternenlauf die dunkle Regel stellt,

Und seh' ich, dass, gleich Pflanzen, Männer sprossen,

Gepflegt, gehemmt von eines Himmels Macht,

In Jugend stolz, und doch hinabgestossen

Von tapfern Hoh'n in des Vergessens Nacht,

Dann seh' ich, bei so unbeständ'gem Bleiben

Mit eurem Schatz, den Jugendreize füllen,

Die Zeit verderblichbösen Handel treiben,

Um eurer Jugend Tag in Nacht zu hüllen;

Doch, ringend mit der Zeit, pfropft meine Liebe,

Wo jen' euch plündert, neue Lebenstriebe.

XVI.

Weshalb jedoch bekämpft ihr nicht der Zeiten
Tyrannisch-blut'ge Macht mit bessrer Kraft,
Und sucht nicht besseren Schutz euch zu bereiten,
Als bei'm Verfall mein dürft'ger Reim euch schafft?
Ihr habt der besten Stunden Höh' erstiegen,
Und Jungfrau'n giebt's, gleich Gärten herrenfrei,
Die keuschen Sinn's euch Lebensblumen trügen,
Euch gleichend mehr, als Malers Conterfei.
Dann dauerte in Lebensreih'n das Leben,
Dess äussern und dess innern Geist
Kein Pinsel, noch mein kind'sches Dichterstreben,
So wie sie sind, dem Blick der Menschen weist;
Ach gebt euch hin, dann habt ihr auch Bestand,
Und lebt, gemalt von eigner lieber Hand.

XVII.

Wie möchte wohl mein Vers einst Glauben finden,
Wär' er von eurem höchsten Werth erfüllt.
Ach, was ihr seid, kann er nicht halb verkünden,
Der euer Leben wie ein Grab verhüllt.
Besäng' ich eurer schönen Augen Lichter,
Aufzählend alle Reiz' in neuer Zahl,
Die Zukunft spräch: „Wie schwindelt doch der Dichter,
„Kein ird'scher Blick trägt solchen Himmelsstrahl.“
Die altersgelben Blätter höhnte man
Wie redesel'ges Faseln blöder Greise;
Was euch als Recht gebührt, hiess Dichters Wahn,
Und Ammenmähr, erzählt in schwülst'ger Weise.
  Doch, wenn in solcher Zeit ein Kind euch blüht,
  Lebt zwiefach ihr — in ihm und meinem Lied.

XVIII.

Darf ich mit Sommers Tagen dich vergleichen?
Du bist weit lieblicher und milder auch;
Des Maien Knospe bricht des Windes Hauch,
Und Sommers Zeiten, ach, zu schnell verstreichen.
Bald will zu heiss des Himmels Aug' uns dünken,
Bald ist sein goldner Blick trüb' und bedrückt,
Und Schönes muss herab von Schönheit sinken,
Wenn's die Natur und Zufallslaun' entschmückt.
Dich aber soll ein ew'ger Sommer zieren,
Nicht Schönheit dir als flücht'ges Erb' entfliehn,
Nicht stolzer Tod als Schatten dich entführen,
Denn in den ew'gen Zeilen sollst du blühn.
 So lang' als Athem weht und Augen sehn,
 Lebt diess, worin dein Leben soll bestehn.

XIX.

Stumpf ab, gefräss'ge Zeit, des Löwen Krallen,
Die Erde lass verschlingen ihre Brut,
Des Tigers Rachen lass den Zahn entfallen,
Der alte Phönix mag verglühn im Blut,
Des Jahres Lauf lass trüb' und heiter fliessen,
Was du der Welt an eitler Lust bescheert,
Geb ich dir Preis, du Zeit mit leichten Füssen,
Nur eins sei deinem schnöden Grimm verwehrt;
Mit altem Kiel der Stunden grab' und schreibe
In Freundes schöne Stirne keine Zeilen;
Dass er der Schönheit Muster künftig bleibe,
Berühr' ihn nicht in dem Vorübereilen.
Doch thu das Aergste, da ich Trotz dir biete,
Denn ewig jung lebt der Geliebt' im Liede.

XX.

Dir schuf Natur ein Frauenangesicht,
Das Meister ist und Meist'rin meiner Liebe,
Ein zartes Frauenherz, nur wechselnd nicht
So flüchtig, als der falschen Frauen Triebe,
Ein hell'res Aug' als ihr's, das falsch nicht blicket,
Und golden macht, auf was es immer schaut,
Im Aeussern Mann, der nach Gefall'n entzücket
Der Männer Aug' und Frauensinn erbaut.
Wohl hat Natur, zum Weibe dich erkoren,
Doch als sie schuf, sank sie in Liebe hin,
Und mehr geschmückt, gingst du für mich verloren,
Denn Eins gab sie, was nicht nach meinem Sinn.
Doch da sie dich den Frau'n zur Wonne weihte,
Schenk du mir Lieb' und ihnen Liebesfreude.

XXI.

Von solcher Muse bin ich nicht geweiht,
Die, von gemalter Schönheit hoch entzückt,
Die Zierrath von dem Himmel selber leiht,
Mit Schönheit höher noch die Schönheit schmückt,
Und Erde, Meeresschätz' und Mond und Sonne,
Stolz im Vergleich gepaart, zur Seite stellt
Des Lenzes Erstlingsblumen und der Wonne
Erles'ner Dinge unterm Himmelszelt;
O dass ich wahr in wahrer Liebe sänge!
Denn glaubet mir, mein Liebster ist so schön,
Wie andrer Mutter Kind, gleicht sein Gepränge
Auch goldnen Sternen nicht an Himmelshöhn.
  Mehr sage, wer verliebt in Klätscherei,
  Mein Rühmen sei nicht eitles Marktgeschrei.

XXII.

Mich mache nicht zum alten Mann mein Spiegel,
Weil Jugend stammt mit dir aus einer Zeit;
Doch trägst in Furchen du der Zeiten Siegel,
Dann bin den Tod zu büssen ich bereit;
Denn Alles, was an Schönheit dich umhüllet,
Kommt als Gewand nur meinem Herzen zu,
Das in dir lebt, wie mich das Dein' erfüllet.
Wie dürft' ich drum wohl älter sein als du?
Drum suche, Freund, so sorglich dich zu pflegen,
Wie ich, nicht mir, doch dir zu Liebe will
Dein Herz, wie Ammen ihren Säugling, hegen,
Vor böser Tück' ihn wahrend sanft und still.
Trau deinem Herzen nicht, wenn Meines bricht,
Du gabst mir Dein's, zurück geb' ich's dir nicht.

XXIII.

Dem schwachen Mimen auf der Bühne gleich,
Der furchtbeklommen aus der Rolle fällt,
Der Wildheit gleich, voll Wuth und überreich
An Kräften, der des Herzens Stärke fehlt,
Geschieht es mir, dass ich, aus Furcht vor Lüge,
Der Liebe Brauch und Ritus übersehe,
Und scheint's, dass ich an Liebesstärke sieche,
Weil übervoll von Lieb' ich fast vergehe.
Ach lest den vielberedten Herzenston
In meinen Büchern, die, als stumme Zeugen,
Im Schweigen fordern mehr an Liebeslohn,
Als was noch mehr der Zungen mehr euch reichen.
    Lernt lesen, was ein schweigend Herz geschrieben,
    Ein hörend Auge ziehmt verständ'gem Lieben.

XXIV.

Als Maler trug in meinem Herzen feste
Mein Auge deiner Schönheit Bildniss ein.
Der Rahmen ist mein Leib, doch soll das Beste
Der Kunst die perspectiv'sche Wirkung sein.
Durch Malers eigne Kraft musst du erfahren,
Wo du dein treues Bild zu suchen hast;
Des Busens Schrein gab ich's zum Aufbewahren,
Wo deine Augen Fenster sind verglast.
Nun schau, wie gut's mit Augen Augen meinen:
Die Meinen malten dich und Fenster sind
In meiner Brust der Sonne selbst die Deinen,
Wodurch auch sie, dich schauend, Glück gewinnt.
Und doch dem Auge wahre Kunst gebricht,
Es sieht und malt, doch kennt das Herz es nicht.

XXV.

Wer in der Sterne Gunst, der mag sich blähen
Mit stolzen Ehrentiteln vor der Welt.
Ich, solchen Prunkes bar, hab' ungesehen
Mein' Ehr' und meine Freud' auf eins gestellt.
Dem Fürstengünstling mag die Blüthe sprossen,
Gleich Ringelblumen in der Sonne Lichte,
Liegt doch des Stolzes Grab in ihr beschlossen,
Ein finstrer Blick macht seinen Ruhm zu nichte;
Der mühbeladne Held in vielen Kriegen
Verliert den Ehrenplatz, den er besessen,
Wenn einmal er erliegt nach vielen Siegen,
Und was er schwer erkämpfte, wird vergessen.
Heil mir, dass liebend mich die Gegenliebe
Dort nicht vertreibt, wo ich gern ewig bliebe.

XXVI.

Herr meiner Liebe, der mit festem Band
Lehnstreuer Pflicht mich deinem Werth verbunden,
Dir sei als Botschaft diese Schrift gesandt,
Um Pflicht nur, nicht um Wissen zu bekunden;
So grosse Pflicht, der meines Geistes Kleinheit
Des Ausdrucks Wort versagt, scheint bloss zu sein,
Doch wird, ich hoffe, Deiner Seele Feinheit
Ein Kleid der Nackten in Gedanken leihn,
Bis ein Gestirn, das meine Schritte lenkte,
In günstigem Aspekt mir gnädig lachte,
Und ein Gewand der dürft'gen Liebe schenkte
Das Deines süssen Anschau'ns werth mich machte.
Zu rühmen meine Lieb' ist dann erlaubt,
Doch prüfst du jetzt mich, zeig' ich nicht mein Haupt.

XXVII.

Vom Tagewerk erschöpft, eil' ich zum Bette,
Zur theuren Ruh für reisemüde Glieder,
Nun ist's als ob mein Kopf zu reisen hätte,
Mein Geist zu wandern, legt mein Leib sich nieder.
Gedanken streben, Pilgern gleich, voll Feuer
Nach dir, der fern vom Lager meiner Rast;
Von müden Augen reissen sie den Schleier,
Die schau'n im Dunkeln, was ein Blinder fasst,
Nur dass der Seele bildendes Verlangen
Dein Schattenbild dem blinden Auge beut,
Das, ein Juwel im Dunkel aufgehangen,
Der schwarzen Nacht erneuten Reiz verleiht.
So ruhelos, ach, quält für mich und dich
Bei Tag der Leib, bei Nacht die Seele sich.

XXVIII.

Wie kehr ich heim zu Glück und Wohlbefinden,
Wenn mir die Gunst der Ruhe ist versagt,
Nicht in der Nacht des Tages Bürden schwinden,
Ist Tag von Nacht und Nacht von Tag geplagt?
Wenn diese, die als Feinde sonst sich streiten,
Mich quälend, Hand in Hand in Eintracht stehn,
Bald Reisenoth, bald Klagen mir bereiten,
Dass, reisend, ich von dir muss weiter gehn?
Zum Preis des Tages rühm' ich deine Pracht,
Die Wolken scheuchend, die sein Licht verdunkeln,
So schmeichl' ich auch der rabenschwarzen Nacht
Mit Deinem Gold, wenn keine Sterne funkeln,
    Doch macht der Tag den Kummer täglich länger
    Und macht die Nacht mir nächtlich immer bänger.

XXIX.

Bewein' ich einsam, wie mich ausgestossen
Des Glückes Gunst, sowie der Menschen Blicke,
Und seh' auf mich, in eitler Klag' ergossen
Den trüben Himmel, fluchend dem Geschicke,
Und wünsche mir, mehr reich zu sein an Hoffen,
Wie Der so schön, wie Jener so beliebt,
Voll Kunst wie Der zu sein, dem Alles offen,
Bei dem, was mich erfreut, zumeist betrübt,
Und denk' in solcher Selbstverachtung Ringen
Ich Deiner nur, dann singt mein armes Leben,
Den Lerchen gleich, die Morgens auf sich schwingen
Vom Boden, Hymnen, die gen Himmel streben;
    Denn wenn ich reich in Deiner Liebe wohne,
    Dann neid' ich nicht dem König seine Krone.

XXX.

Wenn schweigend in Gedankenruhestüsse
Ich Must'rung halte längst vergangner Tage,
Verlorne Wünsche dann mit Seufzern grüsse,
Und altes Leid bejammr' in neuer Klage,
Erträuk' ich fast das Auge, sonst nicht trübe,
Um theurer Freunde frühe Todesstunden,
Und weine neu um abgethane Liebe,
Die Trauer zahlend Bildern, die entschwunden;
Mit Gram erfüllt mich dann, was längst verflossen,
Und Weh' um Weh' kann ich dann schmerzlich zählen,
Und alten Leides Rechnung, längst geschlossen,
Beginnt, wie unbezahlt, mich neu zu quälen,
Doch, wenn nach dir Geliebter ich mich wende,
Find' ich Ersatz und jedem Kummers Ende.

XXXI.

Die Herzen all sind dir zum Schmuck geblieben,
Die ich vermisst' als ob der Tod sie raubte.
In dir herscht Lieb' und aller Liebe Lieben,
Und jeder Freund, den ich im Grabe glaubte.
Viel Thränen sind im heil'gen Liebeswehe,
Zur Leichenfeier, meinem Aug' entflossen,
Für solch' als Todeszins, die nun ich sehe
Entfernt nur und, von dir verhüllt, umschlossen.
Das Grab, in dem begrabne Freunde leben,
Bist du, geschmückt von deren Siegesehren,
Die jeden Liebesanspruch dir gegeben,
Dass Vieler Rechte dir allein gehören.

Denn in dir spiegeln, die ich liebte sich,
Und als ihr Selbst, hast du mein ganzes Ich.

XXXII.

Erlebst du, dass vom lichten Tag ich schied,

Und Knauser Tod mit Staub mir deckt die Glieder,

Und des geschiednen Freundes rohes Lied

Durchliest von ungefähr dein Auge wieder,

Vergleich es dann mit bessrer Zeiten Segen,

Und wird's besiegt von Allem, was gesungen,

Bewahr's der Liebe, nicht des Reimes wegen,

Der der Beglückten Höhe nicht erschwungen,

Und deine Liebe möge dann sich denken:

Des Freundes Mus', in blühendern Zeiten blühend,

Würd' uns ein schönres Liebeszeichen schenken,

Beim Wettgesang in bessrer Rüstung glühend,

Doch les' ich, weil er starb, eh' Bessre schrieben,

Bei diesen nur die Kunst, bei ihm nur Lieben.

XXXIII.

So manchen Morgen sah' ich ruhmvoll glühen,
Mit Herrscheraugen Bergeswipfel grüssen,
Den bleichen Strom mit Himmelsgold beziehen,
Mit goldnem Antlitz grüne Matten küssen.
Dann aber liess er über Aethers Licht,
In garst'gen Fetzen, niedre Wolken gehen,
Barg der verlornen Welt sein Angesicht
Und schlich beschimpft nach Westen ungesehen.
So glüht' auch meiner Sonne Morgenschein
Mit allem Siegesglanze meinem Blicke,
Doch, ach, nur eine Stunde war er mein,
Nun weicht im Nebelschleier er zurücke;
　　Doch da sich himmlisches, wie ird'sches Licht,
　　Verdunkeln kann, schmäh' ich aus Lieb' ihn nicht.

XXXIV.

Warum versprachst du mir so schönen Tag,
Dass ich mich ohne Mantel aufgemacht?
Und schickst mir unvermuthet Wolken nach,
In faule Dünste hüllend deine Pracht?
Was hilft's nun, durch die Wolken durchzubrechen,
Zu trocknen mir den Regen vom Gesicht?
Denn wer kann gut von solcher Salbe sprechen,
Die Wunden heilt und tilgt die Schmach doch nicht?
Dass du dich schämst, kann meinen Gram nicht lindern,
Trotz deiner Reue hab' ich eingebüsst,
Und des Beleid'gers Schmerz kann wenig mindern
Was mir an schwerer Kränkung drückend ist.
    Und doch sind Perlen deiner Liebe Thränen,
    So reich, dass sie mich völlig dir versöhnen.

XXXV.

Was du gethan, bereue weiter nicht,
Die Ros' ist dornig, Schlamm in Silberquellen,
Trüb' und verfinstert Mond- und Sonnenlicht,
In süssen Knospen ekle Maden schwellen.
Ein Jeder fehlt, ich selber, jetzo schmeichelnd
Im Gleichniss deiner Schuld, mit Selbstbetrug
Mich täuschend, dein Vergehn mit Salben streichelnd,
Und mehr entschuld'gend, als die Schuld betrug;
Denn Sinn find' ich im Fehler deiner Sinne,
Und bin dein Anwalt als dein Widerpart,
Da ich den Rechtsstreit gegen mich beginne.
Im Innern kämpfen Lieb' und Hass so hart,

Dass ich Mitschuld'ger werde, ohne Wahl,
Vom süssen Dieb, der bitter mich bestahl.

XXXVI.

Geschieden müssen wir, ich fühl' es, sein,
Wenn eins auch bleibt noch unser innig Lieben;
Nur so wird jeder Makel mir allein,
Von deiner Hülfe fern, zur Last geschrieben.
Nur eins ist unser Beider Liebe Ziel,
Trennt auch ein Zorn uns auf des Lebens Wegen,
Dem zwar zum Raub der Liebe Thun nicht fiel,
Doch süsser Liebesstunden Reiz erlegen.
Ich thue künftig, als ob fremd wir wären,
Dich mit beweinter Schuld nicht zu beschämen;
Vor Leuten darfst du huldvoll mich nicht ehren,
Es könnte dir des Namens Ehre nehmen.
Ja thu' es nicht; denn also lieb' ich dich,
Dass mein dein Ruf, gleich deinem ganzen Ich.

XXXVII.

Wie, Alters schwach, ein Vater ist beglückt
In seines rüst'gen Kindes thät'ger Jugend,
Find' ich, vom Groll Fortuna's lahm gedrückt,
All meinen Trost in deiner Treu' und Tugend.
Ob Adel, Schönheit, Reichthum oder Geist,
Ob Alles, eins nur, oder mehr an Schätzen,
Gekrönten Rechts, dich als den Herren preist,
Auf solchen Hort will meine Lieb' ich setzen;
Nicht lahm, noch arm bin ich, verachtet nicht,
Weil mir Gestalt dein Schatten dann gegeben,
Und mir's in vollem Ueberfluss genügt,
Von einem Theilchen deines Ruhms zu leben.
　　Das Best' an meinem besten Wunsch für dich,
　　Ist, wenn er eintrifft, zehnfach Glück für mich.

XXXVIII.

Wie kann die Mus' Erfindungsstoff entbehren,
So lang du athmest und dein Wesen mir
Zum Vers den Inhalt leiht, den zu verklären,
Nicht würdig ist mein niedriges Papier.
Dir dank' es, will nur etwas mir gelingen,
Das lesenswerth sich stellt vor dein Gesicht;
Denn welcher Schwachkopf könnte dir nicht singen,
Wenn du ihm selbst verleihst der Dichtung Licht.
Die zehnte Muse sei, doch zehnmal mächt'ger,
Als jene alten neun, der Dichter Schutz,
Und wer dir ruft, dess unvergänglich prächt'ger
Gesang bestehe spät'ster Zeit zum Trutz.
    Gefällt mein Lied der Laun' in diesen Tagen,
    Hast du den Ruhm, die Mühsal ich zu tragen.

XXXIX.

Wie kann dein Lob zu singen mir geziehmen,
So lang du meine beste Hälfte bist?
Was kann mir's frommen, wollt' ich selbst mich rühmen?
Dich preisend, weiss ich kaum, was mein noch ist.
Drum muss es sein, dass unsrer Liebe Leben
Sich trennt und eines Namens Klang verliert,
Damit ich, so geschieden, dir kann geben,
Was deines Rechts und dir allein gebührt.
Wie gross, o Trennung, wär' dein Leid und Bangen,
Gäb' bittre Muse, süsse Freiheit nicht,
Indess den Liebesträumen nachzuhangen,
— Was Weil' und Träume gar so hold betrügt —
 Und lehrte nicht, was uns in Zweie theilt,
 Ihn hier zu preisen, der dort ferne weilt.

XL.

Was mein an Lieben, Lieber, nimm es hin,

Mehr hast du nicht, als was zuvor schon deine;

An wahrer Lieb' ist's, Lieber, kein Gewinn;

Denn dir gehörte längst schon all das Meine.

Dass liebend du mein Liebchen mir entwendet,

Nicht tadl' ich's, denn es war der Liebe Recht,

Doch tadl' ich's, wenn dich läun'sche Lust verblendet

An dem, was du erst selbst erachtet schlecht.

Ja, holder Dieb, der Raub sei dir verziehen,

Stahlst du mir gleich der Armuth einzig Gut;

Doch Liebe weiss, wie Schmerzen heisser glühen,

Die Liebe giebt, als was uns Hassen thut.

Drum tödte mich aus Hass, du Augenweide

In Huld und Schuld, doch Feindschaft uns nicht scheide.

XLI.

Wie auch sich deine Freiheit hat vergessen,
Als fern ich musste deinem Herzen sein,
Der Jugend war's und Schönheit angemessen,
Denn, wo du bist, stellt sich Versuchung ein.
Weil du so milde, bist du zu gewinnen,
Und weil du schön bist, wirst du heiss begehrt.
Und welcher Frauensohn, wenn Frauen minnen,
Entflöhe kalt, bevor der Wunsch gewährt?
Doch schonen solltest du, was mir gebührte,
Und deiner Schönheit lose Jugend zähmen,
Die dich in ihrem Taumel so verführte,
Dass doppelt du dich musst des Treubruchs schämen.
Für sie, weil sie verlockt dein schönes Wesen,
Für mich, weil, Schöner, du mir falsch gewesen.

XLII.

Dass du sie hast, ist nicht mein ganzer Schmerz,
Wiewohl, fürwahr, ich sie recht zärtlich liebte;
Dass sie dich hat, bedrückt zumeist mein Herz,
Ein Liebesraub, der mich weit mehr betrübte.
Euch, Liebeskränker, will ich so entschuld'gen:
Du liebtest sie, weil ich für sie entbrannte,
Und sie, mich täuschend, liess sich huld'gen
Vom Freund, weil er mich seine Liebe nannte.
Verlier' ich dich, macht Liebe den Gewinn,
Verlier' ich sie, hat sie mein Freund gefunden,
Drum findet euch, seid Beide für mich hin,
Und meinethalb lasst mir des Kreuzes Wunden.

Doch Heil mir, da nur eins mein Freund und ich,
— O Schmeichelwort — so liebt sie doch nur mich.

XLIII.

Schliess' ich das Auge, zeigt's das Beste mir,
Denn was am Tag es sieht, begehr' ich nicht.
Doch schlaf' ich, blickt es träumend hin nach dir,
Und lichtverdunkelt schaut's im Dunkeln Licht.
Da deines Schattens Schatten also strahlt,
Wie wär' gestaltet dann des Tag's Entzücken,
Wenn ihm erschien vom Schatten die Gestalt;
Da selbst dein Schatten Licht ist blöden Blicken,
Wie pries' ich dann den Segen meiner Augen,
Dürft' in des Tages Lebenslichte stehn,
Was schattenhaft aus todten Nächten tauchen
Sie stumpfen Blick's in schwerem Schlaf gesehn.
    Nacht ist der Tag, der nicht dein Bild erblickt,
    Und Tag die Nacht, die dich im Traum mir schickt.

XLIV.

Umhüllten mich, statt blöden Fleisch's, Gedanken,
Mein Weg wär' nicht gehemmt durch schnöde Weiten,
Die fernsten Marken, trotz des Raumes Schranken,
Würd' ich, zu dir zu eilen, überschreiten.
Was föcht's mich an, wo immer ich auch wäre,
Entfernt von dir, in weit entlegnen Räumen!
Denn flüchtige Gedanken, Land und Meere
Beschreitend, können an ihr Ziel sich träumen. —
Doch tödtlich Denken, dass ich kein Gedanke,
Nicht überfliegen kann die weiten Meilen,
Dass ich geformt aus Erd' und Wasser, kranke
An harr'nder Trauer, fern von dir zu weilen,
  Und mir die trägen Elemente reichen
  Nur Thränenschwer' als ihres Wehe Zeichen.

XLV.

Die Andern, rege Luft und läuternd Feuer,
Sind stets bei dir, wo ich auch weilen mag,
Als Denken jene, diess als Wünsche theuer,
Schwebt dir so hier wie dort beständig nach.
Doch, sind als Liebesboten hingeflogen
Zu dir die flücht'gen Elemente zwei,
Dann drückt mich, dem von vieren zwei entzogen,
Des Todes Bangen in Melancholei,
Bis jene leichten Boten mir zurücke,
Und den Bestand des Lebens neu durchdringen.
So eben kommen sie, die Boten, die vom Glücke,
Von deinem Wohlsein, liebe Kunde bringen;
  Ihr Wort erfreut mich; ach es währt nicht lange,
  Send' ich sie hin, so wird mir wieder bange.

XLVI.

Mein Aug' und Herz in bitterm Hader brennen,
Wie dein erobert Bild zu theilen wäre.
Das Auge will dem Herz dein Bild nicht gönnen,
Das Herz dem Auge nicht des Anblicks Ehre.
Das Herz giebt vor, du wohnst in seinem Schrein,
In den cristallne Augen niemals drangen,
Doch dieses, widersprechend, eifert: nein,
Von ihm nur sei dein schönes Bild umfangen.
Zur Rechtsentscheidung wurden requirirt
Gedanken, die in Herzens Treue standen;
Was Augen hell, was theurem Herz gebührt,
Bestimmte so der Rechtsspruch, den sie fanden:
Der Augen Recht sei all' dein äussres Sein,
Des Herzens Recht, des Herzens Lieb' allein.

XLVII.

Da Herz und Auge nun ein Bündniss machten,
Sind sie bemüht, einander beizustehn.
Will dich zu sehn, das Auge fast verschmachten,
Das Herz vor Lieb' in Ach und Weh vergehn,
Dann schwelgt mein Aug' in deinem Bild und lässt
Das Herz entbieten zu gemaltem Schmause;
Drauf, bei der liebenden Gedanken Fest,
Ist Auge Gast in meines Herzens Hause.
So musst du, wenn auch fern, doch immer weilen,
Im Bilde bald, im Lieben bald, bei mir;
Denn den Gedanken kannst du nicht enteilen,
Die stets bei mir und die auch stets bei dir.
  Und ruh'n sie, weckt dein Bild vor meinen Blicken
  Das Herz, um Herz und Auge zu entzücken.

XLVIII.

Wie barg ich nicht, als ich mich aufgemacht,
Mein armes Gut in wohlverschlossner Truhe,
Damit, vor falscher Hand getreu bewacht,
Es, ungenutzet, mir zum Nutzen ruhe.
Doch du, wogegen Plunder die Juwelen,
Du werther Trost, doch jetzo Quell der Sorgen,
Du höchster Schatz, am sorglichsten zu hehlen,
Nur du bist gegen Diebstahl nicht geborgen,
Dich schloss ich nicht in meine Kisten ein,
Nur wo du nicht bist, aber dennoch lebst,
Gefühlt, in meines Busens Liebesschrein,
Wo ein und aus du nach Gefallen schwebst.
    Ach, dass ich dort dich kaum noch sicher weiss!
    Denn diebisch wird selbst Treu' um solchen Preis.

XLIX.

Für jene Zeit, wenn je sie kommen sollte,
Wo meine Schwächen dich zum Groll bewegen,
Wenn deine Lieb' in voller Schätzung wollte
Mit wohlbedachtem Sinne Rechnung legen;
Für jene Zeit, wo du mich fremd betrachtest,
Dein Auge, meine Sonne, kaum mich grüsst,
Und deine Liebe du zur Umkehr brachtest,
Weil Ernst und Strenge dir genehmer ist,
Für jene Zeit soll Sicherung mir geben
Die Kenntniss dessen, was ich selber werth,
Und gegen mich will ich die Hand erheben,
Damit sie schützend dir dein Recht gewährt.
Wenn du mich fliehst, steht dir das Recht zur Seiten,
Da keine Gründe für dein Lieben streiten.

L.

Wie ist mir doch mein Reiseweg beschwert,
Da der Ermüdung Ziel, nach dem ich strebe,
Zur Labung und Erholung mich nur lehrt,
Dass so viel Meilen ich vom Freunde lebe.
Mein Lastthier auch, von meinem Kummer faul,
Trabt träge hin, die Last in mir zu tragen,
Als wüsst' er aus Instinkt, der arme Gaul,
Sein Herr liebt nicht, von dir hinwegzujagen.
Der blut'ge Sporn, der unmuthsvoll sich gräbt
In seine Haut, kann nicht zum Muth ihn bringen.
Zur Antwort er nur schwere Seufzer hebt,
Mir schärfer, als die Spor'n in's Fell ihm dringen.
Denn mit den Seufzern fühl ich in der Brust,
Vor mir liegt Gram und hinter mir die Lust.

LI.

So löst den stumpfen Träger meine Liebe
Von fauler Schuld, so lang' ich dir enteile.
Was wär's auch, das von dir mich triebe?
Bis zu der Rückkehr hat's damit noch Weile;
Doch wie wird dann der Gaul Entschuld'gung finden,
Wenn höchste Schnelle sich noch träge zeigt?
Dann spornt ich wohl, und ritt ich auch auf Winden,
Wo Flügelschlag noch regungslos mir däucht.
Kein Ross giebt's, das der Sehnsucht folgen kann,
Drum wieh're Sehnsucht selbst, in Lieb' entglommen,
— Nicht träges Fleisch — auf ihrer Feuerbahn;
Doch Lieb' aus Liebe mag dem Gaule frommen,
Der, von dir gehend, träg' aus Eigensinn,
Nun gehn mag, weil zu dir ich renne hin.

LII.

Dem Reichen gleich ich, der den Schlüssel segnet,
Der zu dem Schatz ihn bringt, dem süss Verschloss'nen,
Den er nicht jede Stunde gern berechnet,
Der Lust zu Lieb' am selten nur Genoss'nen.
Deshalb sind Feste hehr und gern gesehn,
Weil, selten nur in Jahres langen Zeiten,
Sie, edlen Steinen gleich, nur einzeln stehn,
Wie Hauptjuwelen an den Halsgeschmeiden.
So schliesst euch Zeit, wie meine Truhe ein,
Wie Kammern, die verborgnen Putz enthalten,
Um seltnen Segen, seltnem Tag zu leihn,
Und den gefangnen Prunk neu zu entfalten.
Heil euch, und eurem Werth; voll Jubel ist,
Wer euch besitzt, voll Hoffnung, wer euch misst.

LIII.

Aus welchem Stoff mögt ihr geschaffen sein,
Dass tausend fremde Schatten euch umschweben?
Nennt Einer doch nur einen Schatten sein,
Ihr, Einer nur, könnt Allen Schatten geben.
Adonis schildert, euch nur abgeschrieben,
In schwachen Zügen, ist sein Conterfei;
Will Kunst sich an Helenens Wangen üben,
So malt sie euch im griech'schen Schmucke neu;
Vom Lenze sprecht, von reicher Jahre Blüthe,
Er ist nur eurer Schönheit Schatten gleich,
Und dies' ist nur das Sinnbild eurer Güte,
In jeder Segensform erkenn' ich euch,
    Ihr theilet jeden Reiz, stets unerreicht,
    Da Keiner euch an Herzenstreue gleicht.

LIV.

Um wie viel schöner kann doch Schönheit scheinen,
Wenn sie der Treue süsser Schmuck erhöht,
Die Ros' ist schön, doch ist sie, wie wir meinen,
Noch schöner, weil sie süsser Duft umweht.
Von gleicher Farbe scheint die wilde Rose,
Von edler Rosen Färbung, süss umdüftet,
Spielt sie, am Dorne hangend, auch so lose,
Wenn Sommers Hauch der Knospen Schleier lüftet,
Doch all ihr Gut ist äussrer Schönheit Schimmer,
Sie lebt verschmäht, lebt unbeachtet ab,
Sie stirbt sich selbst; die süssen Rosen nimmer;
Denn Wohlgeruch giebt uns ihr süsses Grab.
  So, wenn euch schöne, liebe Jugend miede,
  Leb' eure Treu' als Duftesgeist im Liede.

LV.

Kein Marmor, keines Fürsten goldnes Bild
Soll länger als mein mächt'ges Lied bestehn,
Und mehr als Stein', unsauber und verhüllt
Von läst'ger Zeit, soll's euren Glanz erhöhn.
Standbilder mag verwüsten Krieg und Zeit,
Der Mauren Wälle mag Tumult verheeren,
Die Denkschrift, zum Gedächtniss euch geweiht,
Soll Mars mit Feuer nicht noch Schwerdt zerstören.
Trotz Tod, trotz feindlichen Vergessens Tücken,
Soll ewig euer Preis vorüberschreiten
Vor aller kommenden Geschlechter Blicken,
Die auf der Welt sind bis zum Schluss der Zeiten,
Dass bis zum Tag, der euch dem Grab' enthebt,
Ihr hierin und in Liebesaugen lebt.

LVI.

Auf, auf du süsse Liebe, Niemand klage
Dich stumpfern Eifers als Begierde an,
Die, wenn sie heut' gesättigt vom Gelage,
Schon morgen neugeschärft erstehen kann.
So, Liebe, lass, wenn du so viel gegeben
Den gier'gen Augen, dass sie schläfrig blicken,
Sie wieder sehen, lass der Liebe Leben
Nicht sterben, noch den Geist in Stumpfheit sinken.
Vergleich dem Meer der Zwischenstunden Trübe,
Wo an getrennter Küste zweie steh'n,
Die, jüngst verbunden, harren ob die Liebe
Heimkehrt zu doppelt frohem Wiedersehn.
Sag Winter sei's, bestimmt des Sommers Grüssen,
Voll Harm ersehnt, dreifältig zu versüssen.

LVII.

Was könnt' ich, euer Sklave, thun als denken
Auf eure Wünsch' und ihre Stund' und Zeit?
Ich darf kostbare Zeit nicht frei verschenken,
Nicht dienen, wo nicht euer Wort gebeut,
Nicht schmälen, wenn der Stunden endlos Schwinden
An eurer Uhr, o Herr, ich zählen muss,
Noch darf ich bitter euer Absein finden,
Wenn ihr dem Diener gebt den Abschiedsgruss,
Noch eifersücht'gen Sinnes darnach fragen,
Wo ihr verweilt, und was ihr wohl beginnt,
Nichts darf ich armer Knecht zu denken wagen,
Als, wie ihr die beglückt, die um euch sind.
    Ein solcher Narr ist Liebe, dass, was immer
    Ihr wollt und thut, für Uebel nimmt sie's nimmer.

LVIII.

Sei Gott vor, der in euren Dienst mich stellte,
Dass ich die Stunden, die ihr dem Genusse
Bestimmtet, von euch Rechnung fordernd, zählte,
Denn lehnstreu muss ich harren eurer Musse.
Lasst eurer Freiheit unfreiwillig Meiden
Mich, eures Winkes wartend, schmerzlich tragen,
Und zahme Duldung, was sie trifft, erleiden,
Ohn' eines Unrechts nur euch anzuklagen;
Wo ihr auch weilt, vom Freibrief, den sie führt,
Kann eure Zeit jedwede Gunst verlangen.
Thut, was ihr wollt, da's euch allein gebührt,
Selbst zu vergeben, was ihr selbst begangen.
 Ich warte still, und wär's in Höllengluth,
 Nicht tadelnd, was euch freut, sei's schlecht, sei's gut.

LIX.

Bestand schon längst, was neu scheint unsern Tagen,
Wie täuscht sich unser Hirn dann, wenn es strebt,
In Dichtungs blinden Weh'n nochmals zu tragen
Des Kindes Bürde, das schon längst gelebt?
Ach, dass sich meine Blicke rückwärts wändten
Fünfhundert Jahr' und dort von eurem Bilde
Die Kund' in Büchern jener Tage fänden,
Wo man zuerst in Schrift Gedanken hüllte.
Dann lernt' ich was von eurer Schöne
Und Wunderbildung alte Zeiten schrieben,
Ob wir gefördert, oder besser Jene,
Ob, trotz des Umschwungs, Alles gleichgeblieben.
    Das weiss ich nur, dass mindern Werth die Weisen
    Aus jenen Tagen voll Bewund'rung preisen.

LX.

Wie nach dem Kieselstrande Well' auf Welle,
So treiben ihrem Ziel Minuten zu,
In rascher Folge tauschen sie die Stelle
Mit ältern, vorwärtsdrängend sonder Ruh.
Was kaum geboren zu des Tages Lichte,
Schleicht fort zur Reif', und ist es reif gekrönt,
So macht der dunkle Druck den Ruhm zu nichte,
Und Zeit verdirbt, was sie noch kaum gegönnt;
Denn sie verleiht und tödtet Jugendblüthe,
Zieht Gräben in der Stirne Schönheitsfeld,
Frisst, was Natur gewährt mit seltner Güte,
Nichts ist, was ihrer Sichel nicht verfällt.
    Doch soll mein Vers, trotz ihrem schnöden Treiben,
    Zum Preise dir, verhofften Zeiten bleiben.

LXI.

Hast du's gewollt, dein Bild soll' offen halten
Der Augenlieder Schwer' in langer Nacht?
Hast du's gewünscht, dass neckende Gestalten,
Dir gleichend, mich um meinen Schlaf gebracht?
Und ist's dein Geist vielleicht, den du entsendet
Vom Haus, nach meinem Thun zu späh'n befugt,
Nach Unehr' oder Stunden schlecht verwendet,
Als Ziel und Inhalt deiner Eifersucht?
Nein, deine Lieb' ist's nicht, die das vermag,
Mein Lieben ist's, weshalb die Augen wachen,
Mein treues Lieben, dem die Ruh' erlag,
Und das für dich mich lässt den Wächter machen,
Und dich bewach' ich, der du, fern von mir,
Bei Andren wachst, die allzunahe dir.

LXII.

Selbstliebesünde herrscht in meinen Augen,
In meiner Seel' und was nur irgend mein.
Nichts kann zur Heilung solcher Sünde taugen,
Weil sie zu tief in's Herz sich grub hinein.
Mich dünkt, dass von Gesicht der Schönst' ich bin,
Gestaltet besser, treuern Sinnes Keiner,
Und so hoch schätz' ich mich in meinem Sinn,
Dass jedes Andern Werth ich achte kleiner;
Doch zeigt mein Spiegel mir in wahren Zügen
Mein Selbst, vom Alter fahl und abgezehrt,
Dann lern' ich aus der Eigenliebe Lügen,
Dass solches Selbst Selbstliebe schnöd' entehrt.
Mit dir nur, meinem Selbst, dess Schönheitsstrahlen
Mein altes Selbst verjüngen, darf ich prahlen.

LXIII.

Doch will die Zeit den Freund in schnödem Walten,
Gleich mir, bedrückend beugen, und sein Blut
Verzehren, und will seine Stirn' in Falten
Sich ziehn, wenn seiner Jugend Morgengluth
Dahinzieht nach des Alters nächt'gen Höhen,
Will Schönheit, der als König er befiehlt,
Ihm schwinden oder unserm Blick entgehen,
Weil seines Frühlings Schatz hinweg sich stiehlt,
Auf solche Zeit gefasst, will ich mich rüsten;
Was auch des Alters grimmes Schwerdt verdirbt,
Das Angedenken soll es nicht verwüsten
Von meinem schönen Freund, wenngleich er stirbt.
  In diesen Zeilen soll man seine Schönheit lesen,
  Gleich ihnen soll sie nimmermehr verwesen.

LXIV.

Sah' ich der tück'schen Zeiten Hand Erfrechen
An alter Jahre reicher Gräberpracht,
Und sah ich luft'ge Thürme niederbrechen,
Und ew'ges Erz dem Tod zum Knecht gemacht,
Sah ich den Ozean mit Hunger dringen
In's Königreich der Küst', und festes Land
Sich mehrend, aus den Fluthen neu entspringen,
Verlierend und gewinnend an Bestand,
Erblickt' ich solchen Wandel im Bestehen,
Und was besteht, dem Untergang geweiht,
Dann fand ich solche Lehr' an dem Vergehen:
Einst kommt, zu rauben mir den Freund, die Zeit.
　　Tod ist es das zu denken und ich weine,
　　Weil, was ich hab' ich zu verlieren meine.

LXV.

Wenn Stein' und Erz und Land- und Meeresweiten
Der Macht der bittern Sterblichkeit sich beugen,
Wie kann mit solcher Wuth die Schönheit streiten,
Der stärk'res Recht nicht als den Blumen eigen?
Was schützt des Sommers honigsüssen Hauch,
Wenn mörderische Tag' ihn hart bekriegen,
Da stolze Felsen, uneinnehmbar, auch
Und Thor' aus Stahl gebaut, der Zeit erliegen?
Gedanken voller Furcht! ach, wie behüten
Das Prachtjuwel der Zeit vor Zeit und Grab?
Ach, was mag ihrem schnellen Fuss gebieten,
Was hält sie von dem Raub der Schönheit ab?

Nichts, wenn nicht schwarzer Tinte Wunderkraft
Des Freundes hellem Glanze Dauer schafft.

LXVI.

Nach Todesruhe schrei' ich, davon satt,
Verdienst zu sehn, am Bettelstab geboren,
Und dürft'ges Nichts in schmuckem Flitterstaat,
Und reinste Treu' unselig falsch verschworen,
Und Gold und Ehr' an Schand und Schmach verliehen,
Und jungfräuliche Tugend roh geschändet,
Und wahre Hoheit ungerecht verschrieen,
Und Kraft an lahmes Herrscherthum verschwendet,
Und Ansehn, das der Kunst die Zunge band,
Und Thoren für der Weisen Lehre sorgend,
Und schlichte Treue blöder Sinn genannt,
Und Gut in Haft, dem Hauptmann Schlecht gehorchend.
Dess müde, möcht ich längst verschieden sein.
Liess ich nicht sterbend meine Lieb' allein.

LXVII.

Wie ziehmt es ihm mit Ansteckung zu leben,
Und dass sein Beisein lose Zucht beglückt?
Warum soll er der Sünde Vorschub geben,
Die sich mit seines Umgangs Ehre schmückt?
Was borgt ein fälschend Malen seine Wangen?
Warum stiehlt todter Blick ihm Lebensglühen?
Und wie darf arme Schönheit trüglich prangen
Mit Schatten, wo ihm wahre Rosen blühen?
Wie lebt er, da gefallen die Natur
Und allzuarm ist, Adern roth mit Blut
Zu füll'n? Denn ihn hat sie als Schatzhaus nur,
Und lebt, in Vielen stolz, von seinem Gut.
Sie schmückt' ihn, um den reichen Schatz zu zeigen,
Der lange vor dem schlechten Jetzt ihr eigen.

LXVIII.

Sein Antlitz ist ein Bild aus alten Tagen,
Wo Schönheit, wie die Blume lebt' und starb.
Da ward kein falscher Schönheitsschmuck getragen,
Der die lebend'ge Stirne frech verdarb,
Da wurden goldne Flechten nicht geschoren
Vom todten Haupt und Gräber nicht beraubt,
Damit der Schönheit Vliess, nochmals geboren,
Mit Jugend wieder schmückt ein zweites Haupt.
Er lebt, wie sonst in heil'gen Stunden lebten,
Die sonder Schmuck, in eigner Schönheit Schein,
Aus fremden Grün ihr Sommerkleid nicht webten,
Und Altes nicht beraubten, neu zu sein.

Natur, da sie zum Bild' ihn sich erlesen,
Zeigt falscher Kunst, wie Schönheit sonst gewesen.

LXIX.

Was Menschenblick' an deinem Aeussern finden,
Ist nach des Herzens Wünschen tadelfrei;
Die Zungen — Seelenstimmen — all' verkünden
Die Wahrheit, und selbst Feinde stimmen bei.
So trägt dein Aeussres äussren Preises Krone,
Dieselben Zungen aber, dir geneigt,
Verläugnen deinen Preis in anderm Tone,
Bei tief'rer Sichtung als das Auge reicht.
Nach einer Schönheit forschen ihre Blicke,
An deinem Thun wird ihre Kund' erspäht,
Und gröblich heisst's, was auch das Aug' entzücke,
Dass übler Duft der Schönheit Blüth' umweht.
Doch weshalb gleicht dein Duft nicht äuss'rem Schein?
Ich deut' es so: du machtest dich gemein.

LXX.

Doch dich bemängle nicht des Tadels Bürde;
Denn Lästrung war dem Schönen stets zu eigen,
Und Argwohn dient der Schönheit nur zur Zierde,
Gleich Kräh'n, die auf zu hellsten Lüften steigen.
Wenn gut du bist, giebt Läst'rung deiner Tugend
Noch höhern Werth, als ihr die Zeit geweiht.
Sie gleicht dem Wurm, die schönsten Knospen suchend,
Und du stellst dar die reinste Frühlingszeit.
Du gingst vorüber Klippen junger Tage,
Sei's siegreich kämpfend oder unberührt,
Doch wehrt dein Preis, so hoch empor er rage,
Dem Neide nicht, stets mehr und mehr geschürt.
Wenn Argwohn nicht umhüllte deinen Schein,
Dann wären Herzenkönigreiche dein.

LXXI.

Nicht länger sollt ihr, wenn ich todt bin, klagen,
Als ihr vernehmt das dumpfe Grabgeläute,
Der Welt verkündend, dass sie fort mich tragen
Aus nicht'ger Welt, zu nicht'ger Würmer Beute.
Gedenkt, selbst wenn ihr diese Zeilen leset,
Des Schreibers nicht, denn mehr wünscht meine Liebe,
Dass ihr in süssem Denken mich vergesset,
Als dass mein Angedenken euch betrübe.
Ja, fällt auf diesen Vers einst euer Blick,
Wenn ich vielleicht dem Staub bin hingegeben,
Ruft meinen armen Namen nicht zurück,
Löscht euer Lieben aus mit meinem Leben,
  Sonst fragt die weise Welt nach eurem Bangen,
  Und höhnt euch dann um mich, der heimgegangen.

LXXII.

Damit, was lebend ich an Ruhm besessen,
Die Welt nicht frag', und was ihr liebend ehrt
Am Todten, müsst ihr, Freund, mich ganz vergessen;
Denn nichts an mir ist eures Rühmens werth.
Es sei denn, dass mit fromm erdachter Lüge
Ihr mehr, als ich verdient, mich schmücken wollt,
Und dass ich todt in eurer Schätzung trüge
Mehr Ehr', als geiz'ge Wahrheit mir gezollt.
Ach nein, dass nicht entehrt sei wahres Lieben
Durch Lüge, die mich liebend fälschlich schmückt,
Lasst ruhn im Grabe, wo mein Leib geblieben,
Den Namen, der mit Schmach uns Beide drückt;
  Denn wie mich's selbst beschämt, was ich vollbringe,
  So euch, zu lieben solche nicht'ge Dinge.

LXXIII.

Die Zeit des Jahres kannst an mir du sehn,
Wo gelb und fahl an den entlaubten Zweigen
Nur dürft'ge Blätter frostgeschüttelt stehn,
Im öden Chor die süssen Sänger schweigen.
Du siehst den Tag an mir, der dämmernd sinkt,
Nach Sonnenuntergang im West zerfliessend,
Bis schwarz und schwärzer ihn die Nacht verschlingt,
Das All, dem Tode gleich, in Ruh verschliessend.
Du magst an mir die Gluth der Flammen sehn,
Die auf der eignen Jugend Asche liegen,
Wie auf dem Sterbebette dort vergehn,
Und die an dem, was sie genährt, versiechen.
Das siehst du, deine Liebe drum zu mehren,
Ja liebe recht, was du musst bald entbehren.

LXXIV.

Sei ruhig, wenn der grimme Spruch mich trifft,
Wenn nachsichtslos von dir ich bin vertrieben,
Hat noch ein Recht mein Leben an der Schrift,
Die zum Gedächtniss dir zurückgeblieben.
Erblickst du sie, dann steht vor deinem Blick
Der Theil, den ich allein dir konnte reichen;
Dem Staube fiel der Staub als Schuld zurück,
Mein Geist ist dein, das Beste, was mein eigen,
Des Lebens Hefe war's, was dir entschwand,
Des Wurmes Beut' am hingeschiednen Leibe,
Der Raub von feiger und verruchter Hand,
Zu schlecht, als dass es im Gedächtniss bleibe.
In seinem Inhalt lag sein Werth allein
Und das ist das, was stets wird bei dir sein.

LXXV.

Ihr seid dem Denken, was dem Leben Speise,
Was sanfte Schauer, die den Boden netzen,
Und euern Frieden such' ich nach der Weise,
Wie Geizig' im Streite sind mit ihren Schätzen.
Jetzt ist Genuss ihr Stolz, dann ihre Pein,
Dass dieb'sche Zeiten ihren Schatz ereilen,
Jetzt scheint mir's recht, mit euch allein zu sein,
Dann besser, mit der Welt die Lust zu theilen;
Jetzt satt von eures Anblicks Augenweide,
Verschmacht' ich dann bei eures Blicks Verluste,
Besitzend und verfolgend keine Freude,
Als was ich hatt' und von euch nehmen musste.
So jubl' ich Tag um Tag und bin voll Harm,
Bald üppig schmausend und bald bettelarm.

LXXVI.

Warum ist weder neu, noch stolz mein Lied,
Warum nicht mannichfaltig, noch behende,
Und nicht zu schauen, wie die Zeit, bemüht,
Wo's neue Form und seltnen Inhalt fände?
Warum, gehüllt in allbekannte Tracht,
Muss meine Dichtung stets dasselbe sagen,
Und jedes Wort, zu zeigen wer's erdacht,
Und wer's geboren, meinen Namen tragen?
Euch, heissgeliebter Freund, nur red' ich an,
Nur Lieb' und euch kann ich im Munde führen,
Mein Alles ist, zu thun, was längst gethan,
Und altes Wort mit neuem Schmuck zu zieren.
  Wie neu und alt die Sonne Tag für Tag,
  Spricht meine Liebe, was schon oft sie sprach.

LXXVII.

(Mit einem Album.)

Wie deine Schönheit flieht, sagt dir dein Spiegel,
Die Sonnenuhr, wie theure Stunden schwinden;
Auf diese Blätter drück des Geistes Siegel,
Dann wirst die Lehr' in diesem Buch du finden:
Im treuen Spiegelbild, die Runzeln, zeigen
Dir deines Grabes Gähnen, und die Zeit
Gewahrst du, bei des Schattenzeigers Schleichen,
In ihrem dieb'schen Schritt zur Ewigkeit.
Drum gieb, was dein Gedächtniss nicht behütet,
Den leeren Blättern und du wirst geniessen,
Dass Pflegekinder, die dein Hirn gebrütet,
Als Neubekannte deinen Geist begrüssen.
Solch Schreiben dient, wie oft dein Blick es suche,
Dir zum Gewinn, zum Reichthum deinem Buche.

LXXVIII.

Als meine Muse rief ich oft dich an,
Und holden Beistand hast du mir gegeben;
Nun folgt jedwede Feder meiner Bahn,
In deiner Huth ihr Dichten zu erheben.
Dein Auge, das den Stummen lehrte singen,
Den blöden Sinn zu luft'gen Flug entführte,
Gab neue Federn an Gelehrter Schwingen
Und Doppelhoheit an der Anmuth Zierde,
Doch sei dein Stolz, was ich zusammenbrachte,
Du gabst es mir und dir ist es entsprossen;
Was anmuthsvoll der Andern Kunst erdachte,
Hast du mit Anmuth bessernd nur umgossen,
  Was mein an Kunst, bist du; mein blödes Sehen
  Trugst du allein zu Wissens lichten Höhen.

LXXIX.

Nur mein Gesang barg deiner Reize Schatz,
So lang nur ich um deine Huld geworben;
Jetzt macht die kranke Mus' an Andre Platz,
Denn meinem Lied ist Anmuth abgestorben.
Ja, Freund, dein liebenswerthes Sein verdient,
Dass bessre Kiel' ihr Mühen an dich wenden,
Doch was dein Dichter auch an dir ersinnt,
Dir ist's geraubt, um's dir zurückzusenden.
Er stiehlt das Wort, um Tugend dir zu schenken,
Von deinem Thun, was deine Wang' umschwebt,
An Schönheit, leiht er dir, und kann erdenken
Nichts Rühmenswerthes, was in dir nicht lebt.
Drum dank' ihm nicht für seiner Worte Prahlen,
Was er dir eignet, musst du selbst bezahlen.

LXXX.

Wohl kenn' ich meine Schwachheit, euch zu singen,
Da euren Namen braucht ein bessrer Geist,
Mit ganzer Macht bestrebt, euch Ruhm zu bringen,
Den Mund mir schliessend, der euch singend preist.
Doch euer Werth trägt ja, gleich Meeresweiten,
Die Segel arm und stolz, drum wagt mein Kahn,
Voll keckem Trotz, auf hoher See zu gleiten,
Sieht er gleich Jenen als den Mächt'gern an.
Auf Seichten selbst tragt ihr mich dennoch hoch,
Derweil er mag die tiefsten Tiefen suchen,
Und strand' ich, ist's weil mich mein Boot betrog,
Indess ihn stolz die mächt'gen Planken trugen.
　Wenn er gedeiht, und ich verworfen bin,
　Sterb' ich, im schlimmsten Fall, aus Liebe hin.

LXXXI.

Ob mir's bestimmt, die Grabschrift euch zu schreiben,
Ob ihr noch lebt, wenn ich zerfall' in Erde,
Hier sollt' auch todt ihr im Gedächtniss bleiben,
Wenn ich auch überall vergessen werde.
Eu'r Name soll fortan unsterblich leben,
Wenn ich auch starb, um todt der Welt zu sein;
Mir wird gemeines Grab die Erde geben,
Euch dient der Menschheit Aug' als Todtenschrein.
Zum Denkmal stift' ich, was ich euch gesungen,
Das werden spät'rer Schöpfung Augen lesen,
Dass ihr von Neuem lebt durch künft'ge Zungen,
Wenn Alle, die jetzt athmen, einst verwesen.
So mächtig ist mein Kiel, dass ihr besteht,
So lang aus Menschenmund noch Athem weht.

LXXXII.

Wohl bist du meiner Muse nicht vermählet,
Drum ruh' auf Worten tadelfrei dein Blick,
Die dir zur Weih' Autoren sich gewählet
Zum schönen Stoff, der jedem Buch ein Glück.
An Wissen reich und äussern Herrlichkeiten
Musst du dich höher schätzen, als mein Singen,
Und stets von Neuem fragen, was die Zeiten
Mit frischerm Stempel Besseres dir bringen.
Thu's immer Freund, doch hätten sie erschwungen,
Was immer höchste Redekunst gewährt,
Ein schlichtes Wort, vom wahren Freund gesungen,
Stimmt besser doch zu deiner Schönheit Werth.
So grobe Malerkünste, ist wohl verwendet
An bleiche Wangen, sind an dir verschwendet.

LXXXIII.

Dass Malen euch vonnöthen, sah ich nimmer,
Hab' drum auch eure Schönheit nie gemalt;
Ich meint' und fand, ihr überbotet immer,
Was Dichterschuld mit dürrem Dienst euch zahlt.
Drum schlief ich, wenn ich euch beschrieben,
Dass euer Selbst lebendig zeigen mag,
Wie weit ein heut'ger Kiel zurückgeblieben,
Der von dem Werth, der eurer werth sei, sprach.
Als Sünde schaltet ihr's, dass ich geschwiegen,
Doch meinen höchsten Ruhm die Stummheit macht,
Stumm konnt' ich eure Schönheit nicht belügen,
Wo, Leben suchend, Andr' ein Grab gebracht.
In einem Auge lebt euch schönres Leben,
Als eure Dichter beid', euch preisend, geben.

LXXXIV.

Wer sagt das Meiste, fänd ein rühmend Wort,
Das besser wär als: „Ihr seid Ihr allein?“
In solchem Schrein liegt eingefügt der Hort,
Für eures Gleichen Schmuck das Maas zu sein.
Armsel'ger Kiel, der seinem Stoff nicht brächte
Nur dürft'gen Ruhm, doch wer von euch will singen
Und mehr nicht als: „Ihr seid Ihr selbst“, erdächte,
Kann seinem Lied die höchste Würd' erringen.
Schreibt er die Urschrift nach von eurem Wesen,
Nicht minder glänzend, als Natur euch schuf,
Dann wird die Welt ihn voll Bewund'rung lesen,
Und solches Bild bringt seinen Witz in Ruf.
Ja ihr tauscht Fluch für Schönheitssegen ein,
Wollt ihr dem Preis zur Schmach gepriesen sein.

LXXXV.

Mein still ist meiner Muse Mund verschlossen
Bei Glossen eures Werths, reich aufgestutzt,
Verwahrt in Schriften, goldnem Kiel entflossen,
Prachtphrasen, von der Musen Chor geputzt.
Ich schweige gut zum guten Wort von Jenen,
Ruf' „Amen“ auch wie Messmer ungelahrt,
So oft als rüst'ger Geister Hymnen tönen
Aus glatten Federn quellend feinster Art.
Bei eurem Lob sag' ich 's ist wahr und gut,
Hab' auch dem höchsten Lob was beigefügt,
Nur in Gedanken, deren Liebesgluth
Im Wort zurück ist, doch im Range nicht.
Dankt Jenen drum, weil Wort' ihr Athem machte,
Mir, weil ich, stumm, sinnvolle Red' erdachte.

LXXXVI.

War's dass sein grosser Vers die Segel spannte,
Voll Stolz auf euch, zu Köstlicher, zu jagen,
Was meines Denkens Frücht' in's Hirn mir bannte,
Und sie entleibt im Leib der sie getragen?
Und war's sein Geist, den Geister schreiben lehrten
Unsterbliches, was mich dem Tod verrieth?
Nicht er war's, noch die Nachts mit ihm verkehrten,
Hülfreich und hold, worob erstaunt mein Lied,
Ihm nicht, dem Schutzgeist nicht der, ihm zu eigen,
Ihn nächtlich weise macht' und tückte,
Gebührt der Siegesruhm in meinem Schweigen;
Nicht daher kam's, dass kranke Furcht mich drückte;
Nur weil sein Lied in eurer Gunst gestiegen,
Muss, Stoffes bar, das Mein' in Schwäche siechen.

LXXXVII.

Leb wohl, der du, um mein zu sein, zu theuer,
Und sicher weisst, wie du zu schützen bist;
Was deinen Werth verbrieft, ist dein Befreier,
Wie deine Schuld an mich erloschen ist.
Wie hielt ich dich, willst du nicht selbst dich geben?
Und wo ist mein Verdienst für solches Glück?
So reicher Gabe Grund gebricht mir eben,
Drum schwebt mein Gunstbrief wiederum zurück.
Du gabst ihn ohne deines Werthes Kenntniss,
Auch mich verkennend oder sonst getäuscht,
Und weil die reiche Gabe ruht auf Missverständniss,
Kehrt sie zurück, wie's bessres Urtheil heischt.
    Ich hielt dich, wie ein Bild, das Träum' uns reichen,
    König im Schlaf, doch wachend nichts dergleichen.

LXXXVIII.

Wenn du der Meinung, dass zu leicht ich wiege,
Und mein Verdienst dein' Augen scheel betrachten,
Will ich, indem ich selber mich bekriege,
Dich, auch verschworen, tugendreich erachten.
Da ich am Besten kenne meine Schwächen,
Sollst du als Anwalt mich aufzählen hören
Verborgne Fehler, die mich schuldig sprechen,
Was dir den Ruhm, verlierst du mich, soll mehren.
Und damit will auch ich Gewinn erlangen;
Denn schaut mein liebend Denken nur nach dir,
Dann wird das Unrecht an mir selbst begangen,
Wenn's dir nur frommt, gedoppelt frommen mir.
Das ist's, was ich aus Lieb' als dein dir schulde,
Dass für dein Recht ich jedes Unrecht dulde.

LXXXIX.

Sag, dass ein Fehler dich von mir gebannt,
Und solche Kränkung will ich selbst bewähren,
Ich hinke gleich, wenn du mich lahm genannt,
Um nicht, was du behauptest, abzuwehren.
Du kannst mich, Freund, nicht halb so schmähen,
Damit der Wandlung Wunsch in Form du hüllst,
Als ich's vermag; ich will mit Fremdesehen
Die Traulichkeit ersticken, wenn du willst,
Will fern dir wandeln, von der Zunge töne
Dein süssgeliebter Name ferner nicht,
Damit ich, Ungeweihter, dich nicht höhne,
Wenn jemals sie von dir vertraulich spricht.
Für dich bin ich mein eigner Feind fortan,
Weil, wen du hassest, ich nicht lieben kann.

XC.

Willst du mich hassen, thu's im Augenblicke,
Wo all mein Thun durchkreuzt ich sehen musste,
Jetzt beuge mich, eins mit des Schicksals Tücke,
Thu's nicht hernach, gleichwie zum Nachverluste.
Komm nicht, wenn sich das Herz entlud der Sorgen,
Als Nachtrab nach den überstandnen Thränen,
Gieb stürm'scher Nacht nicht regnerischen Morgen,
Um der Vernichtung Elend auszudehnen,
Verschieb's nicht bis zuletzt, mich zu verlassen,
Wenn kleines Leid sein Aeusserstes gethan,
Im ersten Anlauf komm' und lass mich fassen
Sofort das Schlimmste, was das Schicksal kann.
Und Weheleid, jetzt Wehleid scheinend mir,
Scheint nicht so gegen den Verlust von dir.

XCI.

Wer prahlt mit Scharfsinn, der mit Standesrecht,
Der mit der Kraft und der mit reichem Gute,
Der mit der Kleider Pracht, neubacken-schlecht,
Ein Andrer prahlt mit Falken, Hund und Stute,
Und solche Lust kann jeder Laun' entspringen,
Dass sie, ergötzt, all' Andern übersieht.
Mein Maas liegt nicht in so besondren Dingen,
Weil Bessres mir im Allerbesten blüht;
Deine Lieb' ist besser als der Herkunft Ehren,
Mehr stolz als Kleiderprunk, ist überreich,
Gewährt mehr Lust, als Falk' und Ross gewähren,
Und hab' ich dich, so prahl' ich Allen gleich.
Elend nur ist's, dass, nimmst du nach Gefallen
Das Alles weg, mich's elend macht vor Allen.

XCII.

Das Aergste thu, dich von mir abzuwenden!
Auf's ganze Leben bist du mir verschrieben,
Das muss zugleich mit deinem Lieben enden,
Weil es bedingt nur ist von deinem Lieben.
Drum darf mir nicht vor'm schlimmsten Uebel bangen;
Das Kleinste schon stellt mir des Lebens Frist,
Und Bessres seh' ich über mich verhangen,
Als was bedingt von deinen Launen ist;
Du machst mir keine Qual mit Wankelmuth;
Denn schon dein Abfall muss mich stracks verderben.
O welches Recht des Glücks mir darin ruht!
Glück ist mir deine Lieb' und Glück mein Sterben.
　　Doch was ist schön, und fürchtet nicht Gefahr?
　　Falsch magst du sein, doch werd' ich's nicht gewahr.

XCIII.

So leb' ich denn des Glaubens, du seist treu,
Betrognen Gatten gleich; was liebend blickt,
Nehm ich für Lieb', obwohl verkehrt und neu;
Mein ist dein Blick, ist auch das Herz entrückt;
Denn Hass lebt nie in deinem Angesicht,
Drum kann ich auch die Wandlung nicht erspähen.
Das falsche Herz aus manchem Blicke spricht,
Und lässt in Runzeln mürr'sche Launen sehen,
Doch als dich schuf der Himmel, war's sein Wille,
Dass immer Liebreiz wohn' in deinen Mienen,
Was du auch denkest, was dein Herz erfülle,
Nur süsser Kunde kann dein Antlitz dienen.
    Wie wirst du schön, gleich Evens Apfel sein,
    Gleicht deiner Tugend Süsse nicht dein Schein.

XCIV.

Wer Macht hat zur Gewalt und übt doch keine,
Nicht thut, was er zu thun am Meisten zeigt,
Wer Andre rührt, und, gleich dem kalten Steine,
Selbst ungerührt, nie der Versuchung weicht,
Der mag mit Recht des Himmels Gunst verdienen,
Hält sparsam Haus mit Schätzen der Natur,
Und ist der Herr und Eigner seiner Mienen,
Wo Andre sind der Hoheit Schaffner nur.
Als Sommers Zierde blüht die Sommerblume,
Wiewohl sie sich allein nur lebt und stirbt,
Doch trotzt das schlechtste Unkraut ihrem Ruhme,
Wenn, faulig angesteckt, ihr Flor verdirbt.
    Durch eignes Thun kehrt Süsses sich zum Herben,
    Und nichts riecht fauler, als die Lili' im Sterben.

XCV.

Wie lieblich hast du doch die Schmach versüsst,
Die, gleich dem Wurm in Rosen, duftumflossen,
Die Schönheit höhnt, die dir im Namen spriesst.
Wie süss hast du die Sünde doch umschlossen!
Die Zunge, die dein täglich Thun bespricht,
In losem Sinn, dein Treiben zu erwägen,
Kann nur dich preisen und verunglimpft nicht;
Denn selbst dem Vorwurf bringt dein Name Segen.
Welch' Obdach hat das Laster sich erwählt,
Da es dich selbst zur Wohnung hat ersehen,
Wo Schönheitsschleier jeden Fleck verhehlt,
Und schön erscheint, was nur die Blick' erspähen.
    Doch hüte diese Gunst, du Herzensfreude,
    Missbrauch stumpft ab des härt'sten Messers Schneide.

XCVI.

Bald soll dein Fehl der Jugend Leichtsinn sein,
Bald wird der Jugend edle Lust gepriesen,
Und Reiz und Fehler loben Gross und Klein;
Denn aus den Fehlern lässt du Reiz erspriessen.
Wie an dem Finger einer Königin
Den schlechtsten Stein man als Juwel betrachtet,
Gewinnt dein Irren selbst der Wahrheit Sinn
Und wird, weil du es bist, für wahr erachtet.
Dem gier'gen Wolf fiel manches Lamm zur Beute,
Wenn er's verstellt beschlich mit Lammes Augen;
Du täuschtest Manchen, der sich deiner freute,
Gefiel dir's, deines Wesens Kraft zu brauchen.
Thu's nicht, denn so bist du mir lieb und werth,
Dass, wie du selbst, mir auch dein Ruf gehört.

XCVII.

Ach, Winter war's, da ich geschieden lag
Von dir, der Wonnelust der Jahreskreise;
Wie frostig war's, wie finster jeder Tag,
Ach Alles kahl, wie im Decembereise.
Und doch war's Sommer, da ich einsam war,
Herbst war's, der schwanger ging mit reichen Erben
Der üpp'gen Frühlingslust vom jungen Jahr,
Ein Schooss der Wittwe, nach des Gatten Sterben:
Doch schien der üppigreiche Segen mir
Der Waise Hoffen, dem der Vater fehle;
Denn Sommerzeit und Lust sind nur bei dir,
Und bist du weg, verstummt der Vögel Kehle.
  Und tönt Gesang, so macht sein dumpfer Ton
  Die Blätter welk, als käme Winter schon.

XCVIII.

Zur Frühlingszeit musst' ich euch ferne stehen,
Wo farbenstolz April, in voller Pracht,
Durch Alles lässt den Geist der Jugend wehen,
Dass selbst Saturn, der Plumpe, tanzt und lacht.
Doch konnt' ich nicht der Vögel süsse Weisen,
Noch, was in Duft und Farben bunt entspross
Der Blüthenfüll', im Sommerliede preisen,
Nahm keine Blum' aus stolzem Mutterschoos.
Ich sah der Lilie Weiss mit stummen Blicken,
Priess nicht den Purpur, der die Ros' umstrahlt,
Ihr Reiz war nur ein Bildniss voll Entzücken,
Euch, Urbild alles Schönen, nachgemalt.
  Doch weil ihr fern, war's doch nur Winterkühle,
  Und so dient' euer Schatten mir zum Spiele:

XCIX.

Das kecke Veilchen schalt ich dergestalt:
Stahlst, holder Dieb du nicht des Duftes Fülle
Geliebtem Hauch? ist plump nicht nachgemalt
Nach lieben Adern dir die Farbenhülle,
Die purpurstolz am Flaum der Wange prahlt?
Der Lilie Weiss schalt ich um Deine Hand,
Die Knosp' am Majoran bestahl dein Haar,
Voll Furcht die eine Ros' am Dorne stand
Schaamroth, verzweifelnd weiss die Andre war,
Doch Beides stahl, nicht weiss noch roth die Dritte,
Und raubte noch dazu den Athem nach;
Doch rächte das, in stolzen Kelches Mitte,
Ein böser Wurm, der sie zu Tode stach.
Viel Blumen sah ich, doch nahm keine wahr,
Die dir an Farb' und Duft nichts schuldig war.

C.

Wo warst du Mus', und hast so lang vergessen,
Von dem zu sprechen, was dir Macht verleiht?
Hast deinen Schwung an Unwerth du gemessen,
Der Macht zum Hohn, zum Schmuck der Niedrigkeit?
Zurück, Vergessliche, such' zu ersetzen
Den Zeitverderb durch edles Saitenspiel,
Den Ohren singe, die dein Singen schätzen,
Und Stoff und Kraft stets gaben deinem Kiel.
Auf, faule Mus', auf Freundes Antlitz achte,
Ob irgendwo die Zeit dort Runzeln schuf,
Ob ihr Zerstören sie zum Spott dort machte,
Dem Raub der Zeit zum ewigen Verruf.
Sei schneller, meines Freundes Ruf zu singen,
Als Tod und Zeit im Schwerdt- und Hippeschwingen.

CI.

Wie sühnst du, faule Muse, dein Vergehn
An Wahrheit in dem Farbenglanz des Schönen?
Wie nur im Liebsten lebt, was wahr und schön,
So kannst auch du von ihm nur Würd' entlehnen.
Nun Muse sprich. Vielleicht ist's dergestalt:
„Nicht Farbe braucht das Wahr' im Farbenkleide,
„Den Pinsel Schönes nicht, der's schöner malt,
„Weil Bestes besser jede Zuthat meide.“
Du glaubst, dein Schweigen soll entschuldigt sein,
Weil er dein Lob nicht braucht? Lass dich belehren,
Du kannst, trotz goldnem Grab', ihm Leben leihn,
Kannst machen, dass ihn künft'ge Zeiten ehren.
Thu deine Pflicht, ich lehre dich ihn preisen,
Um, was er jetzt ist, ferner Zeit zu weisen.

CII.

So schwach es scheint, ist doch mein Lieben kräftig,
Zwar zeig' ich's nicht, doch lieb' ich minder nicht.
Die Lieb' ist feil, von deren Werth geschäftig
Zu aller Welt des Eigners Zunge spricht.
Als jung die Lieb' in Lenzes Tagen glühte,
Hab' ich im Lied' ihr manchen Gruss geweiht;
So singt auch Philomel' in Sommers Blüthe,
Doch schweigt ihr Flöten mit der Reife Zeit,
Nicht deshalb, weil des Sommers Reiz erblasste,
Seit sie die Nacht mit Klagen eingewiegt,
Nur weil's so wild ertönt von jedem Aste,
Und an gemeinem Reiz die Freude siecht;
Drum muss, gleich ihr, die Zung' ich oft bekämpfen,
Um eure Lust am Liede nicht zu dämpfen.

CIII.

Ach Muse, was du singst ist arm und klein,
Und hast ein Ziel doch, deinen Stolz zu heben;
Denn reicher ist der bare Stoff allein,
Als du ihn siehst in deinem Preise leben.
Kann ich nicht schreiben mehr, so scheltet nicht;
Ihr könnt, wenn ihr den Spiegel wolltet fragen,
Ein Antlitz sehn, vor dem in Schmach erliegt
Mein schwaches Dichten und die Verse zagen.
Drum, wollt' ich bessern, was so wohl besteht,
Und höhnt' es nur, dann thät' ich ja nur Sünde;
Denn auf nichts Andres all mein Dichten geht,
Als dass ich eurer Gaben Schmuck verkünde,
    Und mehr, weit mehr, als je mein Vers erreicht,
    Ist was im Bild, euch euer Spiegel zeigt.

CIV.

Mir werdet, schöner Freund, ihr nimmer alt,
Denn als zuerst wir Aug' in's Aug' uns blickten,
Wart ihr so schön als jetzt. Dreimal am Wald
Verschlang der Winter, was drei Sommer schmückten,
Drei schöne Lenz' in fahlen Herbst vergehn
Sah' ich im Jahreslauf, dreimal verbrannt
Den Duft Aprils in Junishitze stehn,
Seit ich zuerst, so frisch als jetzt, euch fand;
Doch wie der Stundenzeiger, schlich dahin
Die Schönheit, unbemerkt, aus euren Zügen,
Und was an Glanz mir unverändert schien,
Bewegt sich, um mein Auge zu betrügen.
Drum fürchtet, die ihr ungeboren seid,
Dass Schönheitssommer starb vor eurer Zeit.

CV.

Lasst meine Liebe Götzendienst nicht heissen,
Und den Geliebten einen Götzen nicht,
Weil, stets sich gleich, mein Singen und mein Preisen
Nur Eins von Einem immer wieder spricht.
So hold wie heut', ist mein Geliebter morgen,
Ein stätig Wunder der Vollkommenheit,
Drum darf, bei immer gleichem Stoff, nicht sorgen
Mein stät'ger Vers für Mannichfaltigkeit.
Schön, hold und treu, mehr kann ich nicht berichten,
Schön, hold und treu, bald so, bald so gestellt,
Nur darin ist erschöpft mein ganzes Dichten,
In einem Stoffe drei, o Wunderwelt!
Schön, hold und treu hat einzeln oft gelebt,
Nur jetzt sind alle drei in Eins verwebt.

CVI.

Sah ich im Buch der Zeiten, die vergangen,
Was von den schönsten Recken Sage lehrt,
Und alten Reim durch Schönheit schöner prangen,
Zum Preis von Frau'n und Rittern liebenswerth,
Dann schien's, in süsser Schönheit besten Bildern
Von Augen, Lippen, Stirn und Hand und Fuss
Versucht der alte Kiel nur das zu schildern,
Was jetzt als Schönheit Herr euch nennen muss;
Drum mein' ich, dass ihr Lob nur prophezeite
Von unsrer Zeit, und euch voraus nur sah,
Doch schaut' ihr Aug' errathend nur in's Weite,
Drum kommt ihr Lied nicht eurem Werthe nah.
    Denn, was wir heute sehn, bestaunt das Auge,
    Doch fehlt die Zunge, die zum Preisen tauge.

CVII.

Nicht eigne Furcht, noch was prophet'sche Seelen
Der weiten Welt erträumen künft'ger Zeit,
Kann meiner Liebe Zins fortan befehlen,
Als wäre sie verdammt zur Endlichkeit.
Den Todesschatten hat der Mond besiegt,
Und ernste Augurn lachen ihrer Deutung;
Denn Zweifel krönt' sich selbst mit Zuversicht,
Den ew'gen Frieden bringt des Oelzweigs Zeitung,
Und, neu im Balsamthau der Tage, blüht
Die Liebe, der der Tod gelobte Treue,
Weil ich, trotz ihm, fortleb' im armen Lied,
Was er auch stummen blöden Haufen dräue,
Und darin sollst auch du den Denkstein finden,
Wenn Erz und Schild' an Herrschergräbern schwinden.

CVIII.

Was lebt im Hirn, was kann zur Schrift sich eignen,
Das dir zum Bild mein treuer Geist nicht brauchte?
Welch Wort wär neu, was könnt' ich neu verzeichnen,
Das meiner Lieb' und deinem Werthe taugte?
Nichts, holder Knab', und doch Tag aus Tag ein
Sag' ich dasselbe her, wie im Gebete,
Gleichviel ob noch so alt, „du mein, ich dein“,
Seit ich zuerst zu deinem Namen flehte,
So dass die Lieb', in Liebesfrisch' erhalten,
Ewig nicht fragt nach Alters Staub und Macht,
Nicht Raum giebt an verhängnissvolle Falten,
Doch Altes sich zum steten Pagen macht,
　　Und sieht der Liebe Sinn im Keim' erzeugt,
　　Wo er, der Zeit und Form nach, todt uns däucht.

CIX.

Ach wolle nicht von Herzen falsch mich nennen,
Scheint auch, dir fern, der Liebe Gluth geschwächt;
So leicht, als von mir selbst, könnt' ich mich trennen
Von meiner Seel', in deine Brust gelegt.
Dort ist daheim die Lieb', irr' ich im Weiten
Wie reisend hin und her, so kehr' ich dann,
Nicht durch die Zeit vertauscht, zurück in Zeiten,
Das Wasser bringend, das mich rein'gen kann.
Glaub nicht, wenn auch in der Natur mir wären
Die Schwächen all, die jeden Blutes Leiden,
Mich könn' ein so verkehrter Makel thören,
Von deiner Güte Schatz um nichts zu scheiden.
Denn all die Welt gäb' ich für Nichts dahin,
Wärst, Rose du, nicht Alles mir darin.

CX.

Ach freilich bin ich hin und her gewandelt,
Hab vor der Welt zum Narren mich gemacht,
Dem Denken gram, das Theure schlecht verhandelt,
Die Lieb' auf's Neu' in altes Leid gebracht.
Gewiss, fremd blickt' ich an und scheel die Treue,
Doch, bei dem Höchsten, was ich auch getrieben,
Geprüft im Schlechtern, fand verjüngt auf's Neue
Das Herz, mein Bestes sei, nur dich zu lieben.
Nun ist's vorbei, und ewig sei's gelobt,
Nichts reizt fortan die Lust, was neu erfunden,
Und nie mehr sei mein ält'rer Freund erprobt,
Der Gott der Lieb', an den ich festgebunden,
Drum gieb du, nächst dem Himmel meine Lust,
Mir Raum in deiner lieben, reinen Brust.

CXI.

Fortuna schilt, ob meines Fehls verklage
Die schuld'ge Göttin nur an meiner Stelle,
Sie nur gab mir auf meines Lebens Tage
Gemeines Brod, gemeiner Sitte Quelle.
Mein Nam' ist drum gezeichnet und gebrannt,
Und was Natur mir gab ist so verloren
In meinem Treiben, wie des Färbers Hand.
Aus Mitleid wünsche drum, mich neu geboren,
Indess will gegen Ansteckung ich trachten,
Als will'ger Kranker, Essig zu verschlingen,
Will keine Bitterkeit als bitter achten,
Und, doppelt büssend, Heil der Heilung bringen.
  Drum Mitleid theurer Freund! ich schwör' es dir,
  Dein Mitleid nur genügt zur Heilung mir.

CXII.

Aus Lieb' und Mitleid könnt der Stirn ihr nehmen
Den Schimpf, den ihr Gemeinheit aufgedrückt,
Mich soll's, wer gut, wer schlecht mich nennt, nicht grämen,
Wenn ihr mich lobt, und neu mich Schwachen schmückt.
Ihr seid mir all die Welt, drum will ich streben,
Aus eurem Mund zu lernen Schmach und Preis,
Und mir soll Keiner, ich will Keinem leben,
Der mir den eh'rnen Sinn zu lenken weiss.
So tief will ich versenken alles Bangen
Vor Andrer Rede, dass verstopft mein Ohr
Für Schimpf und Schmeicheln ist, wie das der Schlangen.
Hört, was ich zur Betheurung bringe vor:
So fest seid meinem Wollen ihr vereint,
Dass all die Welt daneben todt mir scheint.

CXIII.

Seit ich euch fern, mein Aug' im Geiste ruht,
Und was mich führt beim Hin- und Wiedergehn,
Zur Hälfte blind, halb seine Pflicht nur thut,
Weil's, ganz erloschen, nur noch scheint zu sehn.
Denn nach der Form kann's nicht dem Herzen geben,
Wie Vögel sich und Blumen ihm gestalten.
Was sich ihm darstellt, hat im Geist kein Leben,
Noch kann der Blick, was er erfasst behalten;
Denn was er sieht, mag's roh, mag's edel sein,
Sei's süss zu schaun, sei's von Gestalt verwildert,
Sei's Berg, sei's Meer, sei's Nacht, sei's Tages Schein,
Taub' oder Kräh', ihr nur seid drin geschildert.
  Mein schwacher Sinn, für euch mit Treu erfüllt,
  Hat treulos mir das Aug' in Trug gehüllt.

CXIV.

Ist's dass mein Geist, weil eure Kron' er trage,
Von Schmeichelei, der Kön'ge Gift, sich nährt?
Ist's dass mein Auge mir die Wahrheit sage,
Weil, Schüler eurer Lieb', es kunstgelehrt
Verwandeln kann Unholde, ungeschlacht,
In Cherubs, die an süsser Huld euch gleichen,
Und Schlechtes selbst zum Allerbesten macht,
Sobald es seine Strahlen nur erreichen?
Nein Jenes ist's; ein Schmeichler ist mein Auge,
Mein grosser Sinn gleich einem König zecht,
Mein Auge weiss, was dem Geschmacke tauge,
Und macht dem Gaumen den Pokal zurecht.
Ist er voll Gift, so ist es, weil es minnet,
Des Auges mindre Schuld, wenn es beginnet.

CXV.

Wie hat mein alter Vers so oft gelogen,
Just, wenn ich sagt' ich könnte mehr nicht lieben!
Wohl hat mein Urtheil nicht den Grund erwogen,
Der höher noch der Flammen Gluth getrieben!
Doch seh' ich, wie millionenfach die Zeit
Gelübde lähmt, des Königs Wort beschränkt,
Geweihte Schönheit schwärzt, die Festigkeit
Des stärksten Sinn's zum Wankelmuthe lenkt,
Dürft' ich dann nicht, vor Zeiten Tyrannei
Besorgt, „Jetzt lieb' ich euch am Meisten", singen,
Und sicher, dass unsicher Alles sei,
Selbst zweifelnd noch, dem Jetzt die Krone bringen?
  Lieb' ist ein Kind. Kann ihm solch Wort nicht leihen,
  Indem es wächst, noch höheres Gedeihen?

CXVI.

Was treue Seelen ehelich verbindet,
Soll nicht beschränkt sein; Lieb' ist Liebe nicht,
Wenn sie der Wandlung Grund im Wandel findet
Und, ungetreu verlassen, Treue bricht.
Ein fester Markstein ist sie allen Zeiten,
Auf Stürm' und Wetter schauend unverwandt.
Ein steter Stern, das irre Boot zu leiten,
Nicht nach dem Werth nur nach der Höh' erkannt.
Lieb' ist kein Narr der Zeit; wenn auch die Rose
Auf Lipp' und Wangen ihrer Sichel fällt,
Sie wechselt nicht nach Stund' und Wochen lose,
Sie trotzt dem Schwerdte vom Gericht der Welt.
  Ist Irrthum das, an mir einst dargethan,
  Dann schrieb ich nie, dann liebte nie ein Mann.

CXVII.

Beschuldigt mich, dass ich zu karg bemessen,
Was eurem Hochverdienst ich zahlen sollte,
Dass eurer theuren Lieb' ich oft vergessen,
Die Tag für Tag mich fester binden wollte,
Dass ich mich liess bei fremden Herzen finden,
Dass ich der Zeit hab' euer Recht verschwendet,
Dass ich die Segel hisste allen Winden,
Die mich von eurem Blick fern abgewendet,
Den irren Trotz mögt ihr im Buch behalten,
Beweise durch Verdacht sich häufen lassen,
Zum Ziel mich machen eurer zorn'gen Falten,
Nur trefft mich nicht mit neuerwachtem Hassen,
　　Bis ich erweise, dass ich wollt' erkunden,
　　Ob treu und wahr sich eure Lieb' erfunden.

CXVIII.

Wie man, um sich die Esslust zu vermehren,
Den Gaumen reizt mit herbgesottnem Saft,
Wie man, um eine Krankheit abzuwehren,
Durch Arzeneien selbst sich eine Krankheit schafft,
So nahm, von eurer Süsse ganz durchdrungen,
Doch niemals satt, ich bittre Nahrung ein,
Und, siech im Wohlsein, ist es mir gelungen,
Noch eh' ich's recht bedurfte, krank zu sein.
So kam's, dass Liebeslist zur Schuld sich machte,
Die übereilt vermeintem Uebel wehrte,
Und den Gesundheitsstand zum Kränkeln brachte,
Der, huldberauscht, von Uebeln Heil begehrte.
Doch lernt' ich draus, was recht zur Wahrheit trifft,
Wer krank an euch, dem sind Arzneien Gift.

CXIX.

Wieviel Syrenenthränen, abgezogen
Aus höll'schen Kolben, hab' ich trinken müssen.
Hab' fürchtend Hoffnung, hoffend Furcht belogen,
Um im Gewinnen selbst nur einzubüssen.
Was that mein Herz, das so verwerflich irrte,
Als sich's gesegnet über Alles glaubte!
Ach, weit mein Aug' aus seinen Kreisen schwirrte,
Weil Fieberwuth ihm die Besinnung raubte!
Doch welcher Segen liegt darin, ich sehe,
Dass Uebel Bestes besser machen könne,
Verfallne Liebe, wenn sie neu erstehe,
Noch fester werd' und mächt'ger brenne;
So gab mir, heimgekehrt voll Schaam zum Glücke,
Das Uebel dreifach den Verlust zurücke.

CXX.

Dass ihr einst fehltet, kann mich jetzt erfreuen,
Und weil mich Schmerzen drückten dazumal,
Muss, vom Vergehn gebeugt, ich jetzt bereuen,
Wenn meine Nerven nicht von Erz und Stahl.
Denn seid ihr so durch mich in Leid gekommen,
Als ich durch euch, so traf euch Höllenpein,
Und ich, Tyrann, hab mir nicht Zeit genommen,
Des Leid's von damals mir bewusst zu sein.
Ach hätten doch des wahren Kummers Schmerzen
Mein Herz ermahnt aus jener Leidensnacht,
Hätt' ich so schnell als ihr dem wunden Herzen
Willkommne Salb' in Demuth dargebracht.
Dass eure Schuld jetzt meine Busse sei!
Dann macht euch Meine, mich die Eure frei.

CXXI.

'S ist besser schlecht zu sein, als schlecht zu scheinen,
Wenn's, nicht zu sein, dem Vorwurf blos uns stellt;
Und, was als rechte Lust im Herz wir preisen,
Verloren geht, weil's Andern so gefällt.
Wie? müssen denn verbuhlte Augen sehen
Mit scheelem Blick' auf mein vergnüglich Blut?
Und müssen Schwache meine Schwäch' erspähen,
Für schlecht erachtend, was ich acht' als gut?
Nein, was ich bin, das bin ich, und die gaffen
Nach meinen Fehlern, rechnen ihren nach,
Ich bin gerad' und Jene sind wahnschaffen,
Drum thu ich nichts für ihres Denkens Schmach,
Sie stritten denn für's Uebel aller Wesen,
Wornach der böse Mensch nur herrscht im Bösen.

CXXII.

Mir ruhn die Tafeln, die du mir geweiht,
Im Geist mit bleibender Erinn'rung Zeichen,
Die über Tag und Stund' in Ewigkeit
Weit über Nichtiges hinüberreichen.
Ja, mindestens so lang als Herz und Sinnen
Nach der Natur Gesetz in Kraft bestehn,
So lang bis deine Gaben all' zerrinnen
In Nichts, soll dein Gedächtniss nicht vergehn.
Die arme Schrift kann nicht so lange leben,
Und weil ein Kerbholz für dein theures Lieben
Nicht nöthig, hab' ich keck sie weggegeben,
Und voll Vertrau'n ein bessres Blatt beschrieben.
    Braucht' ich die Hülf' um zu gedenken dein,
    Wie schmählich müsst' ich dann vergesslich sein.

CXXIII.

Nie prahle Zeit, dass ich verändert sei.
Die mächt'gen Pyramiden, neu erstanden
Durch dich, o Zeit, sind mir nicht fremd noch neu;
Verändert hast du nur, was längst vorhanden.
Schnell gehn die Tage hin und wir bestaunen
Das Alte, was du trügerisch bescheert
Uns hast, als wär's gemacht für unsre Launen,
Vergessend, dass wir längst davon gehört.
Nicht dir, noch deinen Büchern kann ich trauen,
Mich wundert nichts, was ist und was gewesen,
Denn Lüg' ist, was du sagst und was wir schauen,
Bald so, bald so erzeugt in hast'gem Wesen.
  Ja, für die Ewigkeit sei's fest gelobt,
  Treu bleib' ich, wie auch deine Sichel tobt.

CXXIV.

Wär nur der Prunksucht meine Lieb' entsprungen,
Sie wär, als Glückes Bastard, vaterlos;
Wie Gras und Blumen, Zorn und Huldigungen
Der Zeit verfallen, fiel auch ihr das Loos.
Nicht auf dem Zufall ward ihr Bau errichtet,
Sie litt von Prunk und Lachen nicht, vom Schlage
Der Ungunst ward sie sklavisch nicht vernichtet,
Was auch dazu der Mode Lockung sage.
Die Staatskunst schreckt sie nicht, die Ketzerin,
Nach kurzen Stunden ihren Zins zu legen,
Sie traut der eignen Macht in weisem Sinn,
Und dauert aus trotz Hitz' und Hagelschlägen.
Die Narr'n der Zeit ruf ich als Zeugen an,
Die wüst gelebt, und starben wohlgethan.

CXXV.

Wie thöricht wär's, um äusserlich zu dienen
Dem äussern Schein, den Baldachin zu tragen,
Und Bauten gründen, die mir ewig schienen,
Indem sie dem Verfall und Untergang erlagen.
Wie Viele, form- und gunstberauscht, verloren
Noch mehr als Alles, hohen Zins entrichtend.
Für süssen Trank verschmähn die armen Thoren
Einfache Kost, im Umsehn sich vernichtend.
O nein, lass mich, von Herzen dir ergeben,
Dir huldigen, zwar dürftig, aber frei,
Nicht künstlich ist's, ich suche nichts daneben,
Als dass du mein, ich dein in Liebe sei.
Ihr Heuchler weicht, ihr könnt getreuen Seelen,
Mögt ihr sie noch so drängen, nie befehlen.

CXXVI.

Du holder Knab', in dessen Hand die Stunden,
Das Glas der Zeit und ihre Sichel liegen,
Der du gedeihst, da Jene sind entschwunden,
Dess süsses Blüh'n zeigt deines Freund's Versiechen,
Natur, des Untergangs Gebieterin,
Sucht dich im Vorwärtsgehn zurückzuschieben,
Nur um, der Zeit zum Trotz, den Herrschersinn
In winziger Minuten Tod zu üben,
Doch fürchte sie, du ihrer Lust Ergötzen,
Sie giebt nur Frist, nicht Dauer ihren Schätzen.
  Einst wird sie doch die Rechnung legen müssen,
  Dann wird ihr Freibrief sein, dich einzubüssen.

CXXVII.

Schwarz konnt' in alter Zeit kein Lob erwerben,
Noch hiess es Schönheit, wenn es doch geschehen.
Nun nennt man Schwarz der Schönheit ächten Erben,
Und Lästerer als Bastard Schönheit schmähen;
Seit Jeder der Natur strebt nachzuahmen,
Und Schnödem kunstgeschaffnen Schmuck verleiht,
Fehlt süsser Schönheit heil'ger Schutz und Namen,
Und ist ihr Leben schmachvoll und entweiht.
Deshalb sind meiner Liebsten Augenstrahlen
So rabenschwarz, und sind erfüllt vom Leide
Für Missgeborne, die mit Schönheit prahlen,
Die Schöpfung lästernd in verfälschtem Kleide.
 Doch sind in ihrer Trauer sie so schön,
 Dass Jeder wünscht, die Schönheit so zu sehn.

CXXVIII.

O du Musik, lässt du Musik erklingen,
Vom sel'gen Holz, das deine Finger rühren,
Die süssen, die sich wunderlieblich schwingen,
Zum Saitenspiel, das Ohr mir zu verführen,
Dann seh' ich neidisch, wie die Tasten schweben,
Um deiner Hände zarten Flaum zu küssen,
Und ob der Kühnheit meine Lippen beben
Beschämt, weil sie die Erndt' entbehren müssen;
Sie möchten, so berührt zu sein, wohl stehen
Am Platz der Tasten, die so niedlich wippen,
Wenn zarten Schritt's die Finger drüber gehen,
Dem Holze holder, als lebend'gen Lippen.
Doch darf der kecke Spahn so glücklich sein,
Bleib' ihm die Hand, der Lippen Kuss sei mein.

CXXIX.

Der Geist erliegt, in wüster Schmach verloren,

Der Wollust Dienst', und Wollust, vor der That,

Ist schandhaft, blutig, mörd'risch und verschworen,

Ausbündig grausam, wild und voll Verrath,

Genossen und verwünscht zur selben Stunde,

Sinnlos verfolgt, und, kaum erfasst im Jagen,

Sinnlos gehasst, dem Köder gleich im Munde,

Dazu bestimmt den Näscher toll zu machen,

Im Streben und Besitz ein tolles Wähnen,

Ausschweifend im Genuss, wie im Verlangen,

Im Kosten Glück, gekostet Quell der Thränen,

In Aussicht Freud', ein Traum, wenn sie vergangen.

Das Alles weiss die Welt, und Keiner flieht

Den Himmel, der hinab zur Höll' ihn zieht.

CXXX.

Nicht gleich der Sonne Liebchens Augen schaun,
Nicht roth sind ihre Lippen wie Korallen,
Ist weiss der Schnee, so ist ihr Busen braun,
Gleich schwarzem Draht die Haar' ihr Haupt umwallen,
Der Damascenerrose Weiss und Roth
Erblick' ich nicht an meiner Liebsten Wangen,
Mehr Wohlgerüche mancher Duft mir bot,
Als je aus der Geliebten Athem drangen,
Ihr Sprechen lieb' ich, doch ich muss gestehn,
Dass mir Musik weit süss're Lust bereitet.
Fürwahr nie sah ich eine Göttin gehn;
Doch festen Tritt's einher mein Liebchen schreitet;
  Doch die Geliebt' ist wahrlich auch so rar,
  Als, lügenhaft verglichen, Manche war.

CXXXI.

So wie du bist, gleichst du tyrannisch Denen,
Die grausam stolz auf ihrer Schönheit Macht;
Du kennst ja meines Herzens tiefes Sehnen
Nach dem Juwel von deiner Reize Pracht.
So Mancher, dich betrachtend, wahrlich spricht,
Der Seufzer seien unwerth deine Züge;
Zu widersprechen wag' ich freilich nicht,
Doch mir allein beschwör' ich, dass sei Lüge;
Auch schwör' ich wahr; denn wie dein Bild sich zeigt
Dem Geiste, Well' auf Well' empor sich schwingt
Ein Strom von tausend Seufzern, und bezeugt,
Dass mir dein Schwarz die höchste Schönheit dünkt.
    Nur bist du schwarz in deinem Thun allein,
    Und das mag jener Läst'rung Ursprung sein.

CXXXII.

Dein' Augen lieb' ich, die aus Mitleid tragen
Ein schwarzes Kleid — wohl wissend, wie dem Herzen
Du wehe thust — und Leid aus Liebe klagen,
Mit holdem Mitleid sehend meine Schmerzen;
Und wahrlich, schöner sind beim Morgenrothe
Des Himmels nicht des Ostens graue Wangen,
Noch lässt der schmucke Stern, des Abends Bote,
Den Westen halb so schön und herrlich prangen,
Als dein Gesicht die Traueraugen schmücken.
Ach dass dein Herz für mich die Trauer leide,
Denn solche Trauer muss dir Gnade schicken,
Und dass dein Mitleid leb' in solchem Kleide,
Dass schwarz nur schön ist, wollt' ich dann beschwören,
Und hässlich sind, die deine Farb' entbehren.

CXXXIII.

Verwünscht das Herz, das mein's erfüllt mit Klagen
Und meinen Freund und mich mit Wunden schlägt.
Noch nicht ersättigt mich allein zu plagen,
Musst knechten du den süssen Freund zum Knecht.
Kaum stahl mein Selbst dein Auge grausam mir,
So muss mein ander Selbst dein eigen sein.
Verlassen nun von ihm, von mir und dir,
Erleid' ich, dreimal krank, dreifache Pein.
Halt fest mein Herz in deiner Brust von Erz,
Wenn Freundes Herz mein armes Herz nur wahrt;
Doch wie dem sei, sein Hüter sei mein Herz,
Dann machst du mir den Kerker nicht zu hart.
    Und doch thust du's, denn so sperrst du mich ein,
    Dass, wass ich bin und habe, dein muss sein.

CXXXIV.

Nun wohl, gestanden hab' ich's, dass er dein,
Hab' deinem Willen nun mein Selbst verpfändet;
Mein Selbst zahlt Busse, wenn mein andres Mein
Du freilässt, dass es fürder Trost mir spendet.
Doch willst du nicht, noch sucht er Freiheit wieder;
Denn voll Begier bist du, und er voll Huld;
An meiner Statt nur schrieb als Bürg' er nieder
Den Wechsel, der ihn bracht' in gleiche Schuld.
Nun legst auf Schönheits Anspruch du die Hand,
Du Wuch'rer, um von Allem Zins zu ziehn,
Und hältst den Freund, den ich, dein Schuldner, sandt'.
Gemissbraucht so durch mich verlier' ich ihn;
  Er ist dahin, uns Beide hast du jetzt,
  Und hältst mich doch, da Alles er ersetzt.

CXXXV.

Was Mancher sich auch wünscht, dein Will' ist dir,
Will' obenein und Will' in Hüll' und Fülle;
Mehr als genug quäl' ich dich für und für,
Da mir zur Glosse dient dein süsser Wille.
Willst meinen Willen du, der Raum und Macht
Des Willens ist, nie bergen in dem Deinen?
Wenn, Andern hold der Will' und freundlich lacht,
Soll meinem Will'n Erhörung nie erscheinen?
Gestatten Fluss und Meer, dass Regen fliesse
In ihren Ueberfluss, ihn mehr zu füllen,
So, Willenreich', in deinen Willen schliesse
Den Meinen auch, zu mehren deinen Willen.
    Verdirb nicht bös, die dich begehren still,
    Und glaube, dass ich Eins mit Allen will.

CXXXVI.

Schmält deine Seel', ich sei zu nah gekommen,
So schwöre blind die Seel', es war dein Wille;
Denn Will'n hat deine Seele angenommen.
So, Süsse, Liebeswünsch' aus Lieb' erfülle,
Denn Will' will dir den Liebesschatz vermehren;
Mit Willen füll' ihn an, und auch den Meinen.
Zwar können wicht'ge Dinge leicht uns lehren,
Dass in der Menge Einer zählt für Keinen,
Doch wenn du mich nicht in der Masse zählst,
Lass mich in deinem Hort nur Einen sein,
Halt mich für Nichts, wenn du nur irgend hältst
Mein Nichts für etwas Süsses, weil es dein.
Nur meinen Namen lieb' im Herzen still,
Dann liebst du mich auch, denn mein Nam' ist Will'.

CXXXVII.

Was nur der blinde Narr, die Liebe thut
Den Augen, die nicht sehn, was sie doch sehen?
Was schön sei, wissen sie, und wo es ruht,
Und lassen Gutes für das Schlecht'ste gehen.
Wenn Augen, von Parteisucht hintergangen,
In Buchten ankern, wo die Welt hinzieht,
Warum des Herzens Sinn mit Haken fangen,
Die in der Augen Falschheit du geglüht?
Wie kann mein Herz als Einzelgut sich eignen,
Was aller Welt gemein das Herz erkannt?
Wie kann mein Auge, was es sieht, verläugnen,
So schnödem Bild zu weihn der Treue Pfand?
Herz irrt' und Auge, wo es Treu' erfunden,
Nun sind sie an der Falschheit Pest gebunden.

CXXXVIII.

Schwört die Geliebte mir, sie sei mir treu,
So glaub' ich ihr, wohl wissend, dass sie lüge,
Damit sie denkt, ich sei noch jung und neu,
Und wisse nicht, wie fein die Welt betrüge;
Ich schmeichle mir, sie meint, ich sei ein Junge,
Wiewohl sie weiss, das Beste sei dahin;
Einfältig glaub' ich ihrer falschen Zunge,
Und beider Seits stirbt so der Wahrheit Sinn.
Warum gesteht sie nicht die Wahrheit frei,
Und warum zähl' ich nicht mein Alter her?
Scheinbare Treu' ist Liebes Liverey,
Und liebt man alt, so zählt man Jahre schwer.
  So lüg' ich denn mit ihr und sie mit mir,
  Und, schmeichelnd unsern Fehlern, lügen wir.

CXXXIX.

Nicht mich ruf an, den Vorwurf abzuwehren,
Dass du mich hart verstösst aus deiner Gunst;
Vom Blick nicht, nur vom Mund lass mich versehren,
Brauch deine Macht und schlag mich nicht mit Kunst.
Sag nur, du liebst sonstwo, doch nur vor mir
Lass, theures Herz, den Blick nicht seitwärts fliegen;
Wozu der list'ge Schlag, muss ich doch schier,
Wehrlos erdrückt, vor deiner Macht erliegen?
Doch sprech' ich so dich frei: „Meine Lieb' erkannte,
„Dass mir gehass sind ihre schmucken Augen,
„Von meinen Antlitz drum den Feind sie wandte,
„Um sonst wohin ihr Leidgeschoss zu brauchen."
Nicht so! Nein tödte mich, der halb schon todt,
Ganz mit dem Blick', und ende meine Noth.

CXL.

So hart du bist, sei weis', in Grausamkeit
Mein stummes Dulden nicht zu sehr zu kränken,
Sonst macht mein Kummer Wort', und Worte leiht
Mein unbarmherz'ges Leiden seinem Denken.
Ja, besser wär's, willst du dem Rath dich fügen,
Auch ohne Liebe Liebe mir zu heucheln,
Wie störr'gen Kranken, die im Sterben liegen,
Mit Nichts die Aerzt' als mit Genesung schmeicheln;
Denn, wenn verzweifelnd Tollheit mich befällt,
Dann sprech' ich bös von dir, als toller Thor,
Und, bös gesinnt, leiht die verkehrte Welt
Dem tollen Lästermund ihr tolles Ohr.
Dass mich der Wahn, dich schmähend, nicht verwirre,
Halt fest den Blick, wie stolz dein Herz auch irre.

CXLI.

Fürwahr nicht mit den Augen lieb' ich dich,
Da sie dich tausendfach bemängelt achten.
Mein Herz nur liebt, was ihnen widerlich,
Und es gefällt sich, trotz dem Blick, im Schmachten.
Der Zunge Ton kann nicht mein Ohr erfreun,
Kein plumpes Tasten reizt mein zärtlich Fühlen,
Geschmack, Geruch mag nicht geladen sein,
In Sinnenlust mit dir allein zu spielen,
Doch können nicht fünf Sinne, noch Verstand
Von deinem Dienst Ein thöricht Herz entwöhnen,
Das sich der Zucht entschlägt, um, wie entmannt,
Dir, stolzes Herz, als sklav'scher Knecht zu fröhnen.
    Nur das acht' ich als Vortheil, so bedrängt,
    Dass, die mich sünd'gen macht, mir Qual verhängt.

CXLII.

Sünd' ist mein Lieben, deine Tugend Hassen,
Von sünd'ger Lieb' erregt, Hass meiner Sünden.
Doch willst du selbst dich mir vergleichen lassen,
So wirst du keinen Grund zum Tadel finden,
Zum Mind'sten darf das nicht dein Purpurmund,
Der, sich zur Schmach, gleich Meinem oft vollzogen
Mit seinem Siegel falscher Liebe Bund,
Und Andrer Bett' um den Ertrag betrogen.
Recht sei mein Lieben, so wie ich dich plage,
So weist auch du mit deinem Blick zu minnen;
Pflanz' Mitleid drum in's Herz, das Früchte trage,
Um Mitleid deinem Mitleid zu gewinnen.
  Wenn darnach, was du wehrst, der Wunsch dir steht,
  So wirst nach eignem Beispiel du verschmäht.

CXLIII.

Sowie besorgt die Hausfrau, wenn sie eilt,.
Ein Küchlein, das entflohn ihr war, zu fangen,
Ihr Kindchen niedersetzt, und unverweilt
Die Jagd verfolgt mit heftigem Verlangen,
Indess ihr Kind, verlassen, sich bemüht,
Mit Schrei'n zu jagen sie, die eifrig trachtet,
Dem nachzufolgen, was vor'm Aug' ihr flieht,
Und auf des armen Kindes Angst nicht achtet,
So jagst auch du dem nach, was flieht vor dir,
Und ich, dein Knäblein, nach dir trolle;
Doch glückt der Fang dir, kehr' zurück zu mir,
Und, hold mich küssend, spiel der Mutter Rolle.
  So bitt' ich drum, es werde dir dein Wille,
  Und, heimgekehrt, mein lautes Schreien stille.

CXLIV.

Zwei Lieben hab' ich, die, zwei Geistern gleich,
Mich bald verzweifelt machen und bald selig;
Ein Mann, der bessre Engel, schönheitsreich,
Der schlimme Geist, ein Weib, von Farbe schmählich.
Die Böse will mich für die Hölle werben,
Und mir den guten Engel abgewinnen,
Mein'n Heil'gen will zum Teufel sie verderben,
Und ihren Stolz soll seine Reinheit minnen.
Ob mir mein guter Engel wird zum Feinde,
Vermuth' ich nur, doch kann ich's nicht bekennen,
Nur ahnd' ich, Beiden fern, da Beide Freunde,
Dass Beid' in gegenseit'ger Hölle brennen,
Doch wird Gewissheit nie den Zweifel lösen,
Bis ausgebrannt der Gute wird vom Bösen.

CXLV.

Der Mund, den eigenhändig machte
Die Liebe, sprach das Wort: „Ich hasse“
Mir, der ich ihrentwillen schmachte;
Doch kaum, dass ich vor Weh' erblasse,
So hat die Gnad' ihr Herz versöhnt;
Die schilt die Zunge, die an süssen
Und holden Spruch nur ist gewöhnt,
Und lehrt sie, anders mich zu grüssen.
„Ich hasse“ nun ein Schlusswort heilt,
Das nachfolgt, wie des Tages Helle
Der Nacht, die wie ein Feind enteilt,
Vom Himmel fliehend zu der Hölle.
„Ich hasse“ trennt vom Hass sie gleich,
Da sie zum Heil mir spricht: „nicht euch“.

CXLVI.

Du arme Seele, Kern vom sünd'gen Sein,
Du Narr empörter Mächte, die dich schmücken,
Was darbest du, mit kostbar äusserm Schein
Dich malend, da dich inn're Leiden drücken?
Willst du der morschen Hülle, der gegeben
Nur kurze Frist, so reichen Schatz verschwenden?
Und soll Gewürm von deinem Aufwand leben,
Des Treibens Erb'? Und soll dein Leib so enden?
Auf deines Dieners Kosten leb', o Seele,
Mach, dass sein Leid dir deinen Schatz vermehre,
Geheiligte, statt wüster Stunden wähle,
Nicht reich im Aeussern, nur dein Inn'res nähre,
    Den Tod verdirbst du so, der Welt Verderben,
    Und mit des Todes Tod hört auf das Sterben.

CXLVII.

Dem Fieber gleicht mein Lieben, stets begehrend
Was taugt, die Krankheit länger auszudehnen,
Und davon, was das Uebel mehrt, sich nährend,
Um krankhaft-launischem Gelüst zu fröhnen.
Vernunft, die Arzt für meine Liebe war,
Erzürnt, dass ich nicht nahm, was sie mir bot,
Verliess mich, und verzweifelnd nahm ich wahr,
Begierde, die Arznei verschmäht, ist Tod.
Da sich Vernunft der Sorg' entschlug, verloren,
Bin ich in Tobsucht mehr und mehr verfallen,
Und was ich denk' und red', ist wie bei Thoren
Ein lügenhaftes und verworr'nes Lallen.
So schwor ich schön dich, hab' dich hell gedacht,
Die höllenschwarz und dunkel wie die Nacht.

CXLVIII.

O wehe! Was für Augen gab mir Liebe,
Die Nichts mit wahrem Seh'n zu schaffen haben?
Und wär's nicht so, wie ist mein Urtheil trübe,
Das falsch bemisst, was sie mir richtig geben?
Ist schön, wornach mein Auge schmachtet,
Was meint die Welt, es solle nicht so sein?
Ist's nicht, dann hat die Liebe recht erachtet,
Nicht aller Welt gleich sehe Lieb'; o nein,
Wie sollte Liebesauge mir nicht lügen,
Da's, überwacht, von Thränen ist bethört?
Kein Wunder, dass die Augen sich betrügen,
Da blind die Sonn', eh' sich der Himmel klärt.
O Lieb' ist schlau, die weinend mich erblindet,
Dass nicht mein sehend Auge schlecht dich findet.

CXLIX.

Kannst, Grausame, du läugnen meine Liebe,
Da ich, trotz mir, für dich parteiisch bin?
Denk ich nicht dein, indem ich an mir übe,
Mich über dich vergessend, herr'schen Sinn?
Wen hassest du, den meinen Freund ich nenne?
Wem zürnest du, dem ich den Schmeichler mache?
Ja selbst, wenn mir du grollest, dann entbrenne
Ich, rasch in Trauer, gegen mich voll Rache.
Wess' rühmt ich mich, dass ich so stolz betrachtet,
Um zu verschmäh'n, es deinem Dienst zu weihn?
Hab ich nicht deine Mängel hochgeachtet,
Um dienstbar deiner Augen Wink zu sein?

Doch hasse, Lieb', ich weiss wie du gesinnt,
Du liebst nur Sehende, und ich bin blind.

CL.

O welche Kraft gab dir die hohe Macht,
Dass deine Schwäche meinem Herz gebiete,
Das meinen treuen Blick zum Lügner macht,
Und schwört, dass voller Schmuck kein Tag erglühte?
Wie kommt's, dass Schlechtes dir gereicht zur Zierde,
Und dein verwerflich Thun sogar vereint
Mit solcher Kraft ist und so sich'rer Würde,
Dass besser mir als Bestes Schlimmstes scheint?
Wer lehrte dich, mich liebend mehr zu binden,
Je mehr mein Aug' und Ohr dich hassen sollten?
Doch lieb' ich denn, was Andr' abscheulich finden,
Find mich abscheulich nicht, weil's Andre wollten!
Wenn mir dein Unwerth Liebe flösste ein,
Verdien' ich mehr von dir geliebt zu sein.

CLI.

Zu jung ist Lieb' und kennt nicht das Gewissen,
Doch ist Gewissen recht ein Kind der Liebe.
Drum wirst du, holder Schelm, mein schonen müssen,
Dass man die Schuld, du Süss', auf dich nicht schiebe;
Denn da du mich betrügst, muss ich betrügen
Mein Bessres, und mich mit dem Leib verschwören.
Die Seele spricht zum Leib: „Du kannst besiegen
Die Liebe"; doch mag Fleisch Vernunft nicht hören;
Dein Name regt es auf, und es bezeichnet
Dich als des Sieges Preis; vom Stolz verblendet,
Ist's froh, wenn's, dir als armer Sklav' geeignet,
Für dich nur ist, und dir zur Seite endet.
    Drum, nenn' ich Liebe, deren Liebesgrüssen
    Mich hebt und stürzt, so schilt nicht mein Gewissen.

CLII.

Mich liebend schwör' ich falsch, — du kannst es wissen —
Doch du schworst zweimal falsch, mir Liebe schwörend,
Da Eh' und neue Treue du zerrissen,
Aus neuer Liebe neuen Hass gebährend.
Doch darf ich dich zwei falscher Eide zeihen,
Der, zwanzig brechend, meist verschworen war?
Denn Meineid nur konnt' ich dir trüg'risch weihen,
Weil ich in dir der Treu' und Ehre bar.
Denn hoch beschwor ich, du seist hold gesinnt,
Beschwor du liebest, werdest treu bestehen,
Für deinen Glanz macht' ich die Augen blind,
Dass sie beschworen, was sie nicht gesehen;
  Denn ich beschwor dich schön. O schnöde Lüge!
  Dass ich im Eid die Wahrheit so betrüge!

CLIII.

Cupido warf die Fackel hin und schlief;
Ein Mädchen von Diana nahm den Fund,
Und tauchte rasch den Liebeszünder tief
In einen kalten Bergquell dort im Grund.
Der borgt' aus heil'gem Liebesfeuer sich
Urlebensgluth, die noch nicht ist verglommen;
Er ward ein heisses Bad, dem, krank und siech,
Schon mancher volle Heilung hat entnommen.
Der Knab' an Liebchens Aug' entzündet helle
Das Feuer neu, und prüft's an meinem Herzen.
Schwerkrank begehr ich Heilung an der Quelle,
Und bin ihr Gast voll Unmuth und voll Schmerzen.

Doch, ungeheilt, möcht' ich das Bad nur brauchen,
Das Amor's Feuerquell — der Liebsten Augen.

CLIV.

Einst schlief der kleine Liebesgott, daneben
Die Fackel lag, der Herzen Feuerbrand;
Viel Nymphen, die sich weihten keuschem Leben,
Erschienen hüpfend dort; mit reiner Hand
Nahm der Geweihten Schönste diese Gluth,
Die Herzen, treugesinnt, Legion geschaffen.
So, als der Sehnsucht Feldherr schlafend ruht,
Beraubt' ihn eine Jungfrau seiner Waffen.
Sie löscht den Brand in einem kühlen Bronnen,
Der, ewig von der Liebesgluth durchkocht,
Heilkräft' als Bad für Krankende gewonnen.
Heil suchend, von der Liebsten unterjocht,
  Lehrt mich das Bad, dass Liebesfeuer kühle
  Das Wasser, doch kein Wasser Liebe kühle.

Theils durch mangelhafte Abschrift des Original-Manuscripts, theils durch Unachtsamkeit bei der Correctur sind folgende

Errata

entstanden, die ich beim Lesen zu verbessern bitte:

Son. XXX, 14.

Find' ich Ersatz und jede*n* Kummers Ende.

Son. LI, 3.

Was wär's auch, das von dir *zur Hast* mich triebe?

Son. LIX, 9.

Dann lernt' ich, was von eure*s* *Wesens* Schöne etc.

Son. LXXXII, 13.

So grobe Malerkünste, wohl verwendet etc.

Son. CXXXV, 1.

Was *Manche* sich auch wünscht etc.

DRESDEN,

Druck von CARL GÆRTNER.

DRESDEN,
Druck von CARL GÆRTNER.